

Andreas  
Hamburg

## Der *homo sovieticus* und die kirchliche Arbeit

### 1. Einleitung

In der Zeit meines Auslandsvikariats in der Ukraine war ich erneut mit meinem Heimatland und dessen Bewohnern konfrontiert. Ich sah das Land mit anderen Augen, und mir fielen zahlreiche Eigenschaften der Menschen auf, die mich zum Nachdenken brachten. Ich geriet an eine Professorin, die mir davon berichtete, dass in der früheren Sowjetunion die Mentalitätsforschung gerade am Entstehen ist und mir einige Fachliteratur empfahl. Als ich zu lesen begann, fiel mir auf, dass alle Bücher zum Verhalten der Bürger der früheren Sowjetunion sehr provokant verfasst waren. Zunächst war ich etwas irritiert von dieser groben Ausdrucksweise, weil die Literatur ja von Russen stammte und für Russen geschrieben wurde. Doch mit der Zeit sah ich eine große Chance, in dieser Art zu schreiben. Ich bin der Meinung, dass erst die Grobheit es den Russen ermöglicht, eine Reflexion über ihre Herkunft zuzulassen. Denn die Schärfe, mit der die Äußerungen gemacht werden, rüttelt die Leser wach und bringen sie zum Nachdenken.

Auch ich habe mich an manchen Stellen meiner Arbeit für diese überspitzte Art des Schreibens entschieden, weil ich denke, dass so deutlicher wird, welch immense Einschnitte im Charakter entstehen, wenn man unter einem totalitären System aufwachsen und leben muss. Eines meiner größten Anliegen ist es, mit dieser Arbeit zu zeigen, dass der *homo sovieticus*<sup>1</sup>

---

1 Der Begriff „homo sovieticus“ ist seit den sechziger Jahren in Europa bekannt. Ich habe ihn von Alexandr Zinovjev übernommen, der sein Verhältnis zu diesem „Wesen“ folgendermaßen darstellt: „Ich liebe und hasse [ihn] gleichzeitig, ich ehre und verachte [ihn] gleichzeitig, bewundere und erschrecke mich zugleich. Ich bin selbst ein homo sovieticus und deswegen bin ich in seiner Beschreibung gnadenlos.“ [„... люблю и одновременно ненавижу, уважаю и одновременно презираю, восторгаюсь и одновременно ужасаюсь. Я сам есть гомосос. Поэтому я жесток и беспощаден в его описании.“] (Zinov’ev, A., Gomo sovetikus, moj dom – moja tshuschbina [homo sovieticus, mein Haus – meine Fremde], Moskau 1991, 127.)

gewisse Besonderheiten in sich trägt und dass diese unbedingt wahrgenommen werden müssen, und zwar sowohl von denen, die den *homo sovieticus* in sich tragen, als auch von denen, die mit dem *homo sovieticus* zu tun haben.

Der Gewinn meiner Arbeit soll darin bestehen, dass sowohl alle, die wissen, Spuren des totalitären Systems in sich zu tragen, als auch alle, die meinen, keinerlei Schäden davon getragen zu haben, zum Nachdenken gebracht werden. Auch denen, die mit dem *homo sovieticus* zusammen arbeiten wollen oder müssen, soll diese Arbeit das Verstehen erleichtern und ihnen die Konsequenzen aufzeigen, die sich aus der kirchlichen Zusammenarbeit mit dem *homo sovieticus* ergeben. Nicht zuletzt habe ich diese Arbeit auch für mich selbst verfasst, denn auch ich bin ein *homo sovieticus*.

## 2. Die Entstehungsgeschichte des *homo sovieticus*

### 2.1 Der „Rohstoff“ für die „Herstellung“<sup>2</sup> des *homo sovieticus*

#### 2.1.1 Gegebenheiten der Umwelt

Jede Bemühung, die Mentalität des *homo sovieticus* zu verstehen, wird erfolglos bleiben, wenn man diese nicht im Zusammenhang mit dem „Boden“ betrachtet, auf dem sie gewachsen ist. Nur unter der Berücksichtigung des „Bodens“ können die einmalige Charakter- und Gesellschaftsstruktur sowie auch die Frömmigkeit<sup>3</sup> der Russen<sup>4</sup> ernsthaft betrachtet werden.

Zunächst einmal ist zu beachten, wie unterschiedlich jeweils die umgebende Umwelt im Westen und im Osten<sup>5</sup> empfunden wird. Im Westen ist der Mensch auf Grund des geringeren Platzes von Gebäuden und Gegenständen direkter umgeben. Im Osten hingegen herrscht deutlich mehr Weite,

---

2 Ich erlaube mir einige harte Formulierungen bei den Titelüberschriften, weil sie aus meiner Sicht mit der Art kongruent sind, wie die Menschen seitens des sowjetischen Systems „geschätzt“ wurden.

3 Vgl. K. Onasch, Geist und Geschichte der russischen Ostkirche, Berlin 1947, 10.

4 Hier, sowie auch im weiteren Verlauf der Arbeit, werden unter dem Begriff „Russens“ die meisten Völker des Sowjetstaates, vor allem Russen, Ukrainer und Weißrussen, verstanden. Aus meiner Sicht sind die geringen mentalen Unterschiede zwischen diesen Völkern für die Arbeit nicht relevant.

5 Mit dem „Osten“ ist der Raum gemeint, der alle Länder des früheren Ostblocks umfasst. Unter „Westen“ wird dagegen der restliche Teil Europas verstanden.

die eine höhere Distanz zu den Dingen schafft. Wegen dieses unterschiedlichen Platzangebotes neigt die Wahrnehmung des Seins im Westen leichter dazu, sich auf das Dasein zu begrenzen. Im Osten jedoch, wo „der Raum an die Unendlichkeit grenzt“<sup>6</sup>, steht dem Menschen in seiner Wahrnehmung des Seins weniger „im Wege“. „So ist das Sein dem östlichen Menschen kein Problem. Nichts verdeckt es. Überall ist es erlebbar und schaubar.“<sup>7</sup>

Die gigantischen Entfernungen des Landes führen beim Menschen zu einem erhöhten Freiheitsgefühl. Der Mensch ist nicht zwangsläufig an einen Ort gebunden, und es besteht keine Notwendigkeit, mit dem Boden und den Ressourcen sparsam umzugehen. Aber die Weite birgt auch Herausforderungen, wie etwa beim Bereisen des Landes, bei der Grenzüberwachung oder für die Regierung.

Auch geographisch-kulturell nimmt Russland eine Sonderposition ein. Es befindet sich nämlich zwischen dem Fernen Osten und dem Westen. Somit vereint und trennt es auf diese Weise zwei völlig unterschiedliche Kulturen.<sup>8</sup>

Ferner sind zudem die schwierigen klimatischen Bedingungen zu berücksichtigen. Die Arbeitszeit fällt hauptsächlich in den Sommer, was an den längeren und wärmeren Tagen liegt. Im Winter hingegen kommt es zu einer langen Ruhepause, weil das Klima kaum Arbeit zulässt.

### 2.1.2 Geschichtliche Konstellationen

Doch neben der Umwelt beeinflusste auch die Geschichte die Entstehung des *homo sovieticus*. Um die russischen Wesenseigenschaften besser verstehen zu können, bedarf es einer kurzen geschichtlichen Betrachtung. Insgesamt betrachtet kann man sagen, dass die Geschichte Russlands von zahlreichen Konflikten durchdrungen ist.

Von 1240 bis 1480 herrschten die Mongolen für mehr als zwei Jahrhunderte im Land: Eine grausame und angsterfüllte Zeit. Aus dieser Jahrhun-

---

6 K. Onasch, a. a. O. (wie Anm. 3), 12.

7 Ebd.

8 L. A. Chudoroschko, Rossijskij mentalitet kak social'no-psihologitscheskij fenomen [Russische Mentalität als sozial-psychologisches Phänomen], 195, in: G. V. Akopov/V. A. Kol'cova/V. A. Skuratov (Hgg.), *Provincialnaja mentalnost' Rossii v pros'lom i budujusem. Materialy II mezhdunarodnoj konferencii po istoriceskoj psichologii rossijskogo soznanija* [Provinzielle Mentalität Russlands in Gegenwart und Zukunft. Materialien der II. internationalen Konferenz über die geschichtliche Psychologie des russischen Bewusstseins] (im Folgenden „PM“ abgekürzt), Samara 1997, 193–195.

derte langen Unfreiheit bildeten sich zwei, für die Bevölkerung überlebensnotwendige Eigenschaften: Geduld angesichts der Erniedrigungen durch die Machthaber,<sup>9</sup> und Gesetzlosigkeit in den Lebensbereichen, in denen man der Staatsgewalt entkommen kann.

Auch Sklaverei, körperliche Bestrafung und Menschenhandel hielten sich in Russland um Jahrzehnte länger als in den westlichen Ländern.<sup>10</sup>

Diese Geschichte der Unterdrückung des russischen Volkes durch die Mongolen, durch Iwan den Schrecklichen, durch die Schweden, durch Peter den Großen bis hin zum totalitären sowjetischen System ist eine Geschichte der Angst.<sup>11</sup>

Diese schweren geschichtlichen Bedingungen formten bei den Russen eine stark ausgeprägte opferbereite Gemeinschaftsorientierung, wodurch sie sich vom Westen unterscheiden. Der westliche Mensch sei nach Dostojewskij eher durch äußerste Individualisierung und ein egoistisches Streben nach Macht gekennzeichnet, den Russen hingegen bescheinigt er folgende Eigenschaften: „Allmenschlichkeit, Allverständnis und Allversöhnung“<sup>12</sup>. Dass der Westen mehr individuell und der Osten mehr gemeinschaftlich denkt, bleibt jedoch eine Hypothese. Festzustellen ist aber, dass man im Osten stets erst an das „Wir“ denkt und anschließend an das „Ich“.

Eben dieses Denken fand auch in der östlichen Theologie seinen Niederschlag. So geht die orthodoxe Lehre von der Erlösung durch die „Umgestaltung des gesamten Kosmischen“<sup>13</sup> aus. Die Rechtfertigung nach Luther dagegen ist in erster Linie auf das Heil des Einzelnen ausgerichtet.<sup>14</sup>

---

9 Vgl. G. Specovius, *Die Russen sind anders. Mensch und Gesellschaft im Sowjetstaat*, Düsseldorf/Wien 1963, 106.

10 T. I. Zaslavskaja, *Sovremennoe rossijskoe obščestvo, Socialnyj meĥanizm transformacii* [Gegenwärtige russische Gesellschaft. Der soziale Mechanismus der Transformation], Moskau 2004, 57.

11 M. A. Kulinitš, *Vosprijätie smeschnogo* [Wahrnehmung des Witzigen], in: PM, 187.

12 A. Rammelmeyer, Art. Dostojewskij, Feodor Michajlowitsch, in: RGG, *Digitales Lexikon*, Berlin 2000, 7282.

13 K. Onasch, *Einführung in die Konfessionskunde der orthodoxen Kirchen*, Berlin 1962, 234.

14 Vgl. W. Pannenberg, Art. Christologie, in: RGG, *Digitales Lexikon*, Berlin 2000, 6018.

### 2.1.3 Regierende Mächte

Einen weiteren wichtigen „Rohstoff“ für die „Herstellung“ des *homo sovieticus* bildete die Regierung. Durch die bereits erwähnten geographischen Gegebenheiten ist die ständige Präsenz der regierenden Mächte an vielen verschiedenen Orten ausgeschlossen; das Land ist einfach zu groß. Diese Tatsache verleitet die Staatsoberhäupter leicht dazu, einen strengen, auf Angst gründenden Regierungsstil zu praktizieren, denn nur so kann man die Untergebenen ohne die direkte Anwesenheit kontrollieren.

Um diese Kontrolle zu ermöglichen, machte sich die jeweilige Regierung von Anfang an eine jeweilige Ideologie zunutze. Zunächst bestand diese Ideologie in der Religion (siehe Taufe der Kiewer Ruß im Jahre 988) und der gottähnlichen Zarenverehrung, dann wandelte sie sich in die Ideen des Kommunismus. Doch die Werte, die die Orthodoxie in Russland aufgebaut hatte, konnten auch von den folgenden Regierungen stets als Fundament genutzt werden. Diese Werte waren eher passiver Natur: Geduld, Gehorsam gegenüber dem Zaren als Gesalbtem Gottes und Askese.<sup>15</sup> Auf Grund dieser vorliegenden Werte wurde von den Staatsmächten stets streng, emotional, mit Ausrichtung auf den Wohlstand des Kollektivs (zumindest den Worten nach) regiert.<sup>16</sup>

Doch in der Herrschaftsgeschichte kam ein weiteres Regierungsmittel zum Tragen. Mit der Stärkung des russischen Absolutismus entfaltete sich die „große staatliche Lüge“<sup>17</sup>. So erklärte sich Iwan der Schreckliche zum Nachfolger des römischen Kaisers. Um seine Macht zu legitimieren und um die Schuld an der Ermordung seines Sohnes Dimitrij von sich zu weisen, erklärte er: „... im Anfall seiner Krankheit hätte er sich den Hals mit dem Messerchen aufgeschnitten“<sup>18</sup>. Seit dieser Zeit waren unvorstellbare Lügen ständige Begleiter der russischen Herrscher, und alle späteren russischen Machthaber konnten nicht mehr ohne offizielle Lüge regieren.<sup>19</sup> Doch ge-

15 Vgl. T. I. Zaslavskaja, a. a. O. (wie Anm. 10), 57.

16 Vgl. S. P. Dyrin, *Osobennosti rossijskoj sistemy uprawlenija* [Besonderheiten des russischen Führungssystems], in: PM, 200.

17 A. Apostolov, *Kak probat' bliznego (donos kak sposob suscestvovanija)* [Wie verkaufe ich meinen Nächsten (Denunziation als Möglichkeit des Existierens)], Moskau 2003, 202: „большая государственная Ложь“.

18 Zitiert nach A. Apostolov, ebd.: „в препадке болезни своей сам себе горло ножичком перерезал“.

19 „Позднее более просвещенные и православные государи и государыни вятско-немецких кровей уже вообще не могли восходить на престол и править без официальной лжи. Стало привычным делом сообщать пароду небылицы о

leitet von der Sehnsucht nach einem Herrscher, der kommt und alles gut macht,<sup>20</sup> unterstützt durch eine stark patriarchalische Ausprägung des Denkens und eine immense Geduld, ließen die Russen diesen harten und lügnerischen Regierungsstil über sich ergehen. Mehr noch, sie waren immer bereit, für ihren Herrscher zu sterben, zuerst für den Zaren, später für das Vaterland und für Stalin.

#### 2.1.4 Mentale Besonderheiten

Auch die Mentalität der Russen spielt eine wichtige „Rohstoff-Rolle“ bei der Erstellung des *homo sovieticus*. Um die Russen zu verstehen, muss man sich zunächst mit dem Phänomen des Paradoxon vertraut machen, denn die Mentalität der Russen ist sehr widersprüchlich. Diese Widersprüchlichkeit liegt nicht nur daran, dass sich in Russland der Schmelztiegel von Ost und West mit den jeweils unterschiedlichen Denkweisen befindet, sondern beruht auch auf der Tatsache, dass der Grundstruktur der russischen Mentalität zwei konträre Weltanschauungen zugrunde liegen: das Heidentum mit seinen dionysischen Zügen und die asketisch-mönchische Orthodoxie.<sup>21</sup> So vereint sich in der russischen Mentalität die traditionell vorsichtig-misstrauische Lebensweise mit einem „Heldentum“, das eher darin bestand, sein Leben wegen einer Lappalie aufs Spiel zu setzen.<sup>22</sup>

---

внезапной кончине своих соперников, претендующих на престол. Отравленные ядом, зарезанные ножом, удушенные подушками или полотенцами, убитые выстрелом в упор в своей постеле, в пыточной камере – все они, эти несчастные, по утверждению властей, умерли естественной смертью“ [„Auch später konnten stärker aufgeklärte russische und orthodoxe Herrscher und Herrscherinnen deutscher Abstammung nicht mehr ohne Lüge an die Macht kommen und regieren. Dieses Lügen ist zur Gewohnheit geworden, und es war üblich, dem Volk die märchenhaftesten Geschichten über den plötzlichen Tod der Thronkonkurrenten zu erzählen. Mit Gift Vergiftete, mit dem Messer Erstochene, mit Kissen oder Handtüchern Erwürgte, ... mit einem direkten Schuss in ihrem eigenen Bett oder in der Folterkammer Ermordete – all diese Unglücklichen, sind nach Aussagen der Herrscher durch einen natürlichen Tod gestorben“], a. a. O. (wie Anm. 17), 202 f.

20 Vgl. N. M. Jusupov, Bessoznatel'nye determinanty provincial'noj rossijskoj mental'nosti [Die unbewussten Determinanten der provinziellen russischen Mentalität], in: PM, 130.

21 Vgl. L. A. Chudoroschko, a. a. O. (wie Anm. 8), in: PM, 195.

22 Vgl. A. J. Varga, Mental'nostj rossijanina glazami cemejnogo psihiterapevta [Die Mentalität eines Russen mit den Augen eines Familientherapeuten], in: PM, 205 f.

Auch in der Wahrnehmung der Macht zeigt sich das Paradoxe der russischen Mentalität. So steht auf der einen Seite die Ehrfurcht vor der Staatsmacht und auf der anderen Seite beinahe eine Anarchie, die die Gesetze missachtet und hintergeht, weil diese als formal, unerfüllbar und somit realitätsfremd empfunden werden.

Eine weitere Besonderheit in der Mentalität der Russen stellt das Kollektivdenken dar. So dominiert in Russland die Rolle des Kollektivs so sehr, dass es sogar die Rolle der Familie überlagert, ganz zu schweigen von der Rolle des Individuums. Das Kollektivdenken ist derart stark ausgeprägt, dass sich die Gemeinschaft in eine gesellschaftliche Entität verwandelt, und sich der/die Einzelne nur durch sie definieren kann. Es geht also nicht mehr darum, sich als Person zu präsentieren, sondern um die Möglichkeit, sich dem gesellschaftlichen „Wir“ anzupassen. So tritt das „Wir“ an die Stelle des „Ich“, und die Einzelperson allein wird unvorstellbar. Aus dieser Tatsache resultiert die Geringschätzung des menschlichen Lebens im Vergleich zum Wohl des Kollektivs.

Doch auch im persönlichen Bereich finden sich Mentalitätsauffälligkeiten: So genießt persönliches Eigentum eher ein mäßiges Ansehen, und Arbeit wird im Vergleich zur Freizeit nur gering geschätzt. Erfolg wird nicht unbedingt als Folge der Arbeit angesehen. Er ist eher Glückssache.<sup>23</sup> Auf Grund dessen hält sich das Verlangen nach höherer Bildung, nach Karriere, nach rationaler Führung der Wirtschaft und nach Disziplin in Grenzen.<sup>24</sup> Hoch angesehen sind hingegen Gerechtigkeit, Gleichheit, gegenseitige Hilfe und Altruismus.

Im geistigen Bereich war bei den Bewohnern Russlands eher ein apokalyptisches Denken ausgeprägt. Man erwartete stets ein Unglück, und wenn es dann kam, wurde es als Strafe Gottes angesehen.<sup>25</sup> So stellt die grenzenlose Geduld der Russen „einen spezifischen geistigen Wert dar, der den Sorgen um die Gestaltung dieser Welt und dem persönlichen materiellen Wohlstand entgegengestellt wird“<sup>26</sup>.

Ferner findet sich in Russland eine so genannte Sklavenmentalität. Diese formte sich aus der langen Erfahrung mit der Sklaverei (s. o., 2.1.2). Zunächst fällt sogar in der Literatur auf, dass die Russen häufig mit Sklaven in

---

23 A. a. O., 204 f.

24 Vgl. T. I. Zaslavskaja, a. a. O. (wie Anm. 10), 58 f.

25 Vgl. A. Apostolov, a. a. O. (wie Anm. 17), 17.

26 T. I. Zaslavskaja, a. a. O. (wie Anm. 10), 59: „специфическую духовную ценность, противостоящую заботам об устройстве в этом мире и личном материальном благосостоянии“. Vgl. dazu A. Apostolov, a. a. O. (wie Anm. 17), 16.

Verbindung gebracht werden. Puschkin bezeichnete die Russen als „faule und listige Sklaven“, Lermontov sprach über Russland als über „das Land der Sklaven, Land der Herren“, Tschernyschewskij formulierte: „Was ist das für ein Land! Von oben bis unten – alle Sklaven“<sup>27</sup>. Und auch in den russischen Märchen findet sich die Bereitschaft zur Unterordnung wieder, z. B. in der Figur von Iwan dem Dummkopf, dem Helden vieler russischer Märchen. Er ist ein netter, einfacher, gehöriger Mensch, der, um Glück zu erlangen, nur rechtzeitig erkennen muss, wem er sich unterzuordnen hat.

Gleichzeitig repräsentiert er eine weitere Mentalitätsauffälligkeit – einen ausgeprägten Wunderglauben, der bei den Russen den Selbsterhaltungsinstinkt dominiert. Dieser Wunderglaube erhielt sein „Wunder“ dann auch in der Gestalt der kommunistischen Idee. Aber auch für die Kommunisten waren die Voraussetzungen mehr als ein Geschenk: „So ein gnadenspendendes menschliches Material wie das russische Volk hätte man noch finden müssen.“<sup>28</sup>

## 2.2 Die „Hersteller“ des homo sovieticus

Die Oktoberrevolution 1917, die von einigen Wissenschaftlern als „geschichtlicher Zufall“<sup>29</sup> mit gravierenden Folgen für mehrere Länder verstanden wird, ist nichts anderes als das folgerichtige Ergebnis der sozialen Widersprüche in Russland vor der Revolution. So stützte der Umgang mit den Ressourcen nicht die Entwicklung des Kapitalismus,<sup>30</sup> und auch die mentalen Voraussetzungen des Volkes waren für ihn nicht geeignet. Für das Vorhaben der Kommunisten aber war alles wie geschaffen. So könnte man an dieser Stelle meinen, dass Maaz damit Recht hat, dass er die hart überspitzt-schmerzhafteste Behauptung „Jedes Volk hat die Regierung, die es verdient“ von Graf Joseph de Maistre<sup>31</sup> rezipiert hat.

27 Zitiert nach T. I. Zaslavskaja, a. a. O. (wie Anm. 10), 60: „денивыми и лукавыми рабами ... Стране рабов, стране господ ... Что за страна! Снизу доверху – все рабы“. Vgl. auch a. a. O., 98.

28 A. Apostolov, a. a. O. (wie Anm. 17), 118: „Такой благодатный человеческий материал, как русский народ, надо было ещё поискать“.

29 T. I. Zaslavskaja, a. a. O. (wie Anm. 10), 24: „историческая случайность“.

30 Vgl. N. M. Jusupov, a. a. O. (wie Anm. 20), in: PM, 128.

31 „Toute nation a le gouvernement qu'elle mérite“ – aus einem Brief des damaligen Botschafters in Russland vom 15./27. August 1811 über neue Gesetze in Russland (vgl. G. Büchmann, Geflügelte Worte, Berlin <sup>23</sup>1907, 300). Rezipiert von H.-J. Maaz, Der Gefühlsstau. Ein Psychogramm der DDR, München 1990, 15. Die Gemeinsam-

Die sowjetische Geschichte wird folglich mit dem Jahr 1917 begonnen. Zu dieser Zeit bestand die Bevölkerung des Landes hauptsächlich aus Bauern, und in Folge des Bürgerkrieges waren die Einwohner erschöpft. Die Versprechen der Bolschewiken – Friede und Landbesitz – fielen als längst ersehnte Güter auf „fruchtbaren Boden“.

Dass die breite Masse der Bevölkerung also die neue Regierung unterstützen würde, war vorprogrammiert. Die Bauern bekamen durch die neue Regierung nicht nur Land, sondern auch eine relative Freiheit der Wirtschaftsführung. Außerdem wurde eine verpflichtende Grundschulausbildung eingeführt, und es begann die Alphabetisierung der Erwachsenen. Ferner begann man mit der Bekämpfung von Epidemien und der Einführung der Elektrifizierung. Insgesamt könnte man so die erste Periode der Bildung des Sowjetstaates (1917–1926) als eine Zeit der planmäßigen Entwicklung der Gesellschaft bezeichnen. Zudem gelang es, die vom russischen Imperium geerbten Missstände vorerst zu beseitigen. Doch von großer Dauer war diese vielversprechende, euphorische Zeit nicht.<sup>32</sup>

So brachte die eingeführte Kontrolle des Staates über den Handel und die Enteignung des Privateigentums in einem noch höheren Maß eine rasante Verschlimmerung der ökonomischen Situation der Bevölkerung. In den Kolchosen fand eine Fortsetzung der Sklaverei statt, indem Mitgliedern die Papiere abgenommen wurden, um die Abwanderung in die Städte zu verhindern.<sup>33</sup>

Eines der grauenvollsten Ereignisse dieser Zeit war die Hungersnot in der Ukraine, der mehrere Millionen Menschenleben zum Opfer fielen.<sup>34</sup> Doch die wahren Ausmaße dieser Katastrophe, ja sogar die bloße Tatsache dieser Hungersnot, wurden verschleiert, wobei den Lügen keine Grenzen gesetzt waren. Westliche Journalisten wurden „bis zum Umkippen“<sup>35</sup> mit schwarzem Kaviar abgefüttert, und das Land wurde als „ein Land, in dem Milch und Honig fließen“, dargestellt. So wurde nicht nur die eigene Bevölkerung belogen, sondern auch der Westen. Als Konsequenz wurde das Volk immer unzufriedener, und dieser Zustand der Unzufriedenheit musste vom System unter Kontrolle gehalten werden. Dies, aber auch die politischen

---

keiten der Situation in der DDR und in der UdSSR sind nicht zu übersehen. Deswegen ist es möglich, die Befunde aus der Literatur über die DDR für diese Arbeit fruchtbar zu machen, und so werde ich im Folgenden intensiv auf die Arbeit von H.-J. Maaz zurückgreifen.

32 Vgl. T. I. Zaslavskaja, a. a. O. (wie Anm. 10), 39.

33 Vgl. a. a. O., 57.

34 Vgl. A. Apostolov, a. a. O. (wie Anm. 17), 17 und 149.

35 A. Apostolov, a. a. O. (wie Anm. 17), 202: „... до отвала ...“.

Kämpfe Stalins, führten zu intensiverer Herausbildung des totalitären Charakters des Regierungssystems.

Dieser totalitäre Charakter wird vor dem Volk durch „die gesetzmäßige Verstärkung der Klassenkämpfe in der Periode des Aufbaus des Sozialismus“<sup>36</sup> legitimiert. Aus diesem Grund sind Feindbilder erschaffen worden, die über viele Jahrzehnte zu einem unersetzlichen Teil der totalitären Maschinerie wurden. Treu und erfolgreich dienten diese erdachten Bilder den regierenden Mächten als angsterzeugende, gemeinschaftsbildende und realitätsverdrehende Mechanismen.

Auf diese erste Phase folgt die zweite, die Bildungs- und Entfaltungszeit des Stalinismus (1927–1953). Sie bleibt, bei allen Erfolgen die ihr zu verdanken sind (sowohl die Industrialisierung und Modernisierung als auch die Leistung, die im Krieg gegen den Faschismus erbracht wurde), die furchtbarste Zeit der russischen Geschichte. Unzählige Todesopfer, auseinandergerissene Familien, Perversion aller humanistischen und sozialen Werte sind das traurige Erbe der stalinistischen Ära.<sup>37</sup> In dieser Zeit wurde Stalins Personenkult ausgebaut, bis dahin, dass die Menschen in Fällen von offensichtlichlicher Ungerechtigkeit tatsächlich dachten: „Die da ganz oben wissen nichts davon, die sind betrogen worden.“ Weiterhin kontrollierte der totalitäre Staat mit Hilfe von militär-bürokratischen und repressiven Mechanismen alle Bereiche des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und menschlichen Lebens bis in die Intimsphäre hinein.

In der Phase des „realen Sozialismus“<sup>38</sup> (1954–1975) wurde der stalinistische Personenkult einerseits verurteilt, andererseits trat an seine Stelle verstärkt ein pseudoreligiöses System, dessen Bestandteile u. a. die „göttliche Führerverehrung, ‚Heiligenbilder‘ und Zitate von deren Lehrern, Prozessionen, Massenrituale, Gelöbnisse, strenge moralische Forderungen und Gebote, das Auszeichnen von Propagandisten und Parteisekretären mit priesterlicher ‚Würde‘“<sup>39</sup> waren. Außerdem verbreitet sich in dieser Phase der Utilitarismus als Grundlage der marxistischen Ethik.

Als Quintessenz dieser Geschichte bleibt ein geschädigtes Volk zurück. So ist der Sowjetstaat in der Schädigung des Menschen weiter gegangen als

36 Stalin zitiert nach T. I. Zaslavskaja, a. a. O. (wie Anm. 10), 42f: „закономерном оботрени классовой борьбы в период строительства социализма“.

37 Mit Entsetzen – auch auf Grund der Tragödie der Russlanddeutschen – nehme ich nostalgische Züge in Bezug auf den Stalinismus wahr. Auch die Äußerungen der denkenden Elite (A. Zinov’ev, a. a. O. [wie Anm. 1], 194: „sie [stalinistische Ära] wurde noch nicht genug gewürdigt“) bleiben für mich jenseits des möglichen Verstehens.

38 T. I. Zaslavskaja, a. a. O. (wie Anm. 10), 35: „реальный социализм“.

39 H.-J. Maaz, a. a. O. (wie Anm. 31), 11.

alle vor ihm bestehenden totalitären Systeme, denn sittliche und moralische Grundlagen wurden im *homo sovieticus* zerstört, „das Gewissen als sensibles Organ in der Unterscheidung von Gut und Böse und als Durst nach der Sinnerkenntnis wurde amputiert“<sup>40</sup>.

### 2.3 Die Methoden der „Anfertigung“ des homo sovieticus

#### 2.3.1 Erziehung und Ausbildung

Nur wenige Jahre hatten die sowjetischen Ideologen gebraucht, um den Menschen die Denkmechanismen des *homo sovieticus* einzupflanzen: Angst vor Bedrohung, Opferbereitschaft, blindes, unreflektiertes Vertrauen, Bereitschaft zur Preisgabe des Intimen und schließlich Askese.<sup>41</sup> Von diesen „Qualitäten“ sollte nun auch die Kindererziehung profitieren.

Schon in den zwanziger Jahren wurde mit der Bildung eines kommunistischen Erziehungssystems begonnen, denn in der Erschaffung des „neuen Menschen“, der für den sich organisierenden Staat lebensnotwendig war, spielten vor allem kommunistische Kindergruppen eine wichtige Rolle. In diesen wurde der „neue Mensch“ mit beachtlicher Effektivität geschaffen, was sogar faschistische Ideologen würdigten.<sup>42</sup>

Nach einigen Jahren wurde jedoch die höchste Priorität der sowjetischen Erziehung formuliert: „Die Individualität hemmen und den eigenen Willen brechen.“<sup>43</sup> Dieses nun vorrangige Ziel der Erziehung wollte der Staat selbst übernehmen und der Familie nur wenig Einfluss auf das Kind lassen.

Mit der Ausführung dieses Planes begann der Staat direkt nach der Geburt des Kindes. Man entfremdete das Kind gleich nach der Entbindung von der liebesspendenden Umgebung der Mutter.<sup>44</sup> Der Säugling erlebte durch

---

40 A. Apostolov, a. a. O. (wie Anm. 17), 15: „ампутировали совесть, как тончайший орган различия добра и зла, жажду познания смысла своего бытия“.

41 Vgl. A. Apostolov, a. a. O. (wie Anm. 17), 199 f.

42 Vgl. a. a. O., 193.

43 H.-J. Maaz, a. a. O. (wie Anm. 31), 25. Bei allen guten Vorhaben des Unterrichtssystems in der UdSSR (vgl. W. Banning, *Kommunismus als Weltreligion*, Berlin 1953, 180) sind sie nie wahr geworden.

44 Fürchterliche Umstände der Geburts- und Vorgeburtsvorgänge (u. a. für die Mutter unbekannt, unfreundliche Umgebung mit der herrschenden Betriebsatmosphäre, Alleingelassensein, Nichtsbestimmenkönnen, Tapferseinmüssen) sind von Maaz (vgl. H.-J. Maaz, a. a. O. [wie Anm. 31], 46 ff) beschrieben und sind in der UdSSR, nach meiner Einschätzung, wesentlich härter gewesen.

dieses „Auf-sich-selbst-gestellt-Werden“ Angst und Gewalt. Dies aber bedeutet für das Baby einen Geborgenheitsverlust, welcher später für „Abhängigkeitswünsche und für Schwierigkeiten im Selbstvertrauen“<sup>45</sup> sorgen würde.

Eine weitere Trennung von der Mutter erfolgte durch das vom Staat propagierte schnelle Abstillen.<sup>46</sup> Die Mutter, von ihren Mutterpflichten entbunden und ebenfalls nicht fest an das Kind gebunden,<sup>47</sup> überlässt die Erziehung des Kindes einem Dritten, in der Babyphase meist der Großmutter, später aber auch einer staatlichen Erziehungsanstalt. Die Mutterschaft verkommt also zunächst zu einer „Großmutterschaft“, um allen die spätere Ablösung von der Familie zu erleichtern.

Von der dritten Woche an waren die Kinder dann in so genannten Säuglingsstationen untergebracht, wo sie bei Bedarf auch tagelang bleiben konnten!<sup>48</sup> Die Betreuung in diesen Einrichtungen geschah wegen der verhältnismäßig großen Anzahl der Kinder im Unterschied zu der geringen Anzahl der Betreuer nach einem festen Plan, nicht aber nach den Bedürfnissen der Kinder. Wichtig sei hier noch anzumerken, dass dem eigenen Willen der Mutter (der Vater hatte in der Regel nichts mit der Kindererziehung zu tun) bei der Entscheidung, ob sie ihr Kind bei sich behält oder nicht, Grenzen gesetzt wurden. Es bestand keine Pflicht, sein Kind abzugeben, doch den „guten“ Ratschlägen der älteren Frauen, den ärztlichen Forderungen, den materiellen Umständen und nicht zuletzt der Emanzipation auf sowjetische Art – die Frau musste so schnell wie möglich wieder arbeiten – konnten nur wenige Frauen standhalten.<sup>49</sup>

Ab dem dritten Lebensjahr kamen die Kinder in den Kindergarten. Hiermit wurde die erzieherische Staatsrichtlinie – die Zwangssozialisation außerhalb der Familie – fortgesetzt. Eltern haben in diesen Kindergärten kein Mitspracherecht – damals wie heute. Man ging sogar so weit, dass die Eltern kritisiert wurden, wenn das Kind beispielsweise nicht sauber war, sich eigensinnig zeigte oder zu weinen begann, wenn die Eltern weggingen.

---

45 H.-J. Maaz, a. a. O. (wie Anm. 31), 47.

46 „Das Stillen war in seiner Bedeutung für die gesunde psychische Entwicklung“ (H.-J. Maaz, a. a. O. [wie Anm. 31], 62) nicht erkannt.

47 In Hannah Lotropps „Das Stillbuch“ wird deutlich beschrieben, welche Folgen es für Mutter und Kind hat, wenn das sogenannte „Bouding“ in den ersten Wochen nach der Geburt nicht glückt (vgl. H. Lotropps, *Das Stillbuch*, München 1995, 103 ff).

48 Vgl. G. Specovius, a. a. O. (wie Anm. 9), 366.

49 Die hohe Anzahl der berufstätigen Frauen in den sozialistischen Länder verrät „den Verlust an Wissen und Intuition für die Bedeutung der Mutter-Kind-Beziehung“ (H.-J. Maaz, a. a. O. [wie Anm. 31], 27). Der Anteil der Väter an der Kinderbetreuung war verschwindend gering, was auf patriarchale Prinzipien der sowjetischen Gesellschaft zurückzuführen ist.

Die Erzieher selbst durften sich den einzelnen Kindern nicht gefühlvoll zuwenden, angesichts der Gruppe mussten alle gleich behandelt werden. Das Erziehungsmuster war autoritär-repressiv: „Sei still! Schrei nicht so! Was sollen die Leute denken!“<sup>50</sup> Auch der Tagesablauf, darunter sind sämtliche Aktivitäten zu verstehen, geschah nach einem bestimmten Rhythmus.<sup>51</sup> Äußerungen wie „Ich möchte nicht“ wurden nicht respektiert, und in einigen Fällen als Eigensinnäußerung bestraft. Die Verherrlichung des Sowjetstaates, paramilitärische Spiele und Lieder, die Konfrontation mit den Feindbildern und das Porträt der „sozialistischen Dreieinigkeit“ (Lenin, Marx und Engels) waren ständige Begleiter der kindergärtlichen Indoktrinierung.

Die Ganztagskindergärten (unter Umständen konnten Kinder über mehrere Tage dort bleiben), wie später auch die Ganztagschulen, standen dem Staat als ein weiteres Monopol in der Kindererziehung zur Verfügung. Alle diese Einrichtungen bildeten „eine künstliche Situation der Verwaistheit, die [dann] den Archetypus erzeugte, der nicht im Stande ist, sich mit seinen eigenen Eltern zu identifizieren und kompensatorisch den symbolischen Vater sucht, für den er sein Leben opfern würde“<sup>52</sup>. Solch einen Vaterersatz spendete das System mit seinem Personenkult in allen Jahren seines Bestehens bereitwillig.

Nach dem Kindergarten kamen die heranwachsenden Sprösslinge, die nun schon von Gutem und Bösem, von Recht und Unrecht eine Ahnung hatten, in die Schulen – in sowjetische Zuchteinrichtungen.

Hier wurden die Kinder nun nicht mehr nur gleich behandelt, sondern auch vom Äußerlichen her angeglich. Alles war gleich: die Uniform, der Haarschnitt, die Schulsachen. Diese Anpassung ereignete sich in allen schulischen Aktivitäten, und wenn dies einmal nicht reibungslos geschah, verschworen sich die Eltern nicht selten mit der Schulleitung<sup>53</sup>, um dem Zögling auf den rechten Weg zu verhelfen. Alle Schüler, die in irgendeiner Form Originalität besaßen, wurden unter Druck gesetzt, bis eine zufriedenstellende Anpassung oder eine totale Ausgrenzung erfolgte.<sup>54</sup>

---

50 H.-J. Maaz, a. a. O. (wie Anm. 31), 26. Vgl. auch a. a. O., 35.

51 Besonders deutlich erinnere ich mich persönlich an das unerträgliche Einschlafen-Müssen.

52 N. M. Jusupow, a. a. O. (wie Anm. 20), 131: „эта искусственно созданная ситуация сиротства возвращает архетип личности, которая не способна идентифицироваться с родителями своего пола, компенсаторно ищущей символического отца и готовый пожертвовать жизнью ради него“.

53 Vgl. H.-J. Maaz, a. a. O. (wie Anm. 31), 36.

54 „Dabei waren individuelle, familiäre, religiöse und politische Normabweichungen einer Hölle ausgesetzt: Linkshänder, Brillenträger, Unsportliche, Stotterer, Bettmäs-

Dafür war kein Mittel zu schlecht: Es fanden Bestrafungen statt in Form des öffentlichen Tadels, der Verweigerung der Teilnahme an den Gruppenaktivitäten, des Zwangs zum Schulbekenntnis und der Denunziation.<sup>55</sup> Somit wurden die „Andersartigen“ zu Hassobjekten, die den „braven“ Schülern zum Aggressionsabbau zur Verfügung standen.

Neben diesen Feindbildern arbeiteten die Erzieher aber auch mit Vorbildern. So wurde es schon ab der ersten Klasse als begehrenswert dargestellt ein Oktjabrjonok<sup>56</sup> zu sein. Die Aufnahme in diese Kinderorganisation wurde dann auf einer großen Schulversammlung gewürdigt und nach außen mit der Verleihung eines roten Sternchen, in dessen Mitte sich das Abbild des jungen Wladimir Uljanow befand, für alle sichtbar gemacht. Die Zelebration dieses ideologisch lebenswichtigen Ereignisses wurde im privaten Kreis der Familie fortgesetzt.

Nach weiteren zwei Jahren wurde das kleine „Leninkind“ dann zum Pionier, und die Pionierweihe war ein noch wesentlich größeres Fest. Auch dieser Status wurde schon lange vorher als Druckmittel benutzt und in zahlreichen Geschichten, Zeichentrickfilmen und Büchern glorifiziert. So machte man es zum Traum jedes Kindes, Pionier zu werden. Auch dieser Status musste für alle sichtbar werden, und so erhielt der „geweihte“ Pionier ein rotes Halstuch.<sup>57</sup>

Neben dem Ziel, perfekte Leninkinder und Pioniere zu schaffen, hatte die sozialistische Schulbildung noch andere Erziehungsziele. Die obersten Maximen waren: Disziplin, Leistung und das Respektieren der erwachsenen Führungsperson und des Kollektivs.

---

ser waren der kollektiven Ablehnung ebenso gewiß wie Christenlehrekinder, Nicht-Pioniere, Pazifisten und Wehrdienstverweigerer“ (H.-J. Maaz, a. a. O. [wie Anm. 31], 30). In diesem Zusammenhang bleibt zu erwähnen, dass die Angehörigen der letzten vier Kategorien, die in der DDR zwar in geringem Maße aber doch vorhanden waren, in der UdSSR kaum zu finden waren.

55 Vgl. A. Apostolov, a. a. O. (wie Anm. 17), 65.

56 Als erste Stufe auf der hierarchischen Treppe, die zu ihrem Ziel – der Mitgliedschaft in der KPdSU – führte. Oktjabrajta waren Leninkinder, von denen dementsprechendes Verhalten erwartet wurde. Dieses Gefühl begrenzte sich nicht nur auf politische Veranstaltungen, auch im Alltag sollte man sich angemessen benehmen. Bis in die Kinderspiele bekam man die leninistische Adoption zu spüren: Die Kinder sprachen einen Eid auf den Namen Lenins, und dieser wurde selten gebrochen.

57 Es war keine Seltenheit, dass die Eltern ihre Halstücher für ihre Kinder aufbewahrt haben, um damit ihre Verbundenheit mit ihnen bei diesem wichtigen Ereignis zu betonen. Auch ich bekam von meiner Mutter ein Halstuch, das noch von ihrer Mutter getragen worden war. Jahre später habe ich erfahren, dass meine Großmutter als fehlerhafte Komsomolfunktionärin in Folge der Repressionen in ein hinter dem Polarkreis liegendes Lager verbannt worden war, wo sie auch starb (s. u., Anm. 97).

Auch in der Schulausbildung wird die Person des Schülers nicht wahrgenommen. Der Frontalunterricht, die einzige Form der Wissensvermittlung, verstärkte die schon ohnehin mangelhafte Individualität der Schüler. Diese Situation hat sich bis heute kaum geändert. Nach einer Untersuchung amerikanischer Wissenschaftler ist die Behauptung, dass in Russland alles für die Kinder getan wird, nichts anderes als ein Mythos.<sup>58</sup>

Deutlich wird dies noch einmal daran, dass der russische Schüler mit Lehm verglichen wird, aus dem der Lehrer einen gebildeten Bürger formt. Dieser „Lehm“ wird hauptsächlich als Objekt der Bemühung betrachtet und darf Selbständigkeit nur innerhalb des vorgeschriebenen Lernprozesses in Anspruch nehmen.<sup>59</sup> So hat die Schulausbildung in den Ländern der früheren UdSSR bis heute eher die ideologische Ausrichtung im Blick als die Persönlichkeit des einzelnen Schülers.

Doch der Staat nutzte auch die Unterrichtsinhalte für sich aus und versteckte in scheinbar neutralem Wissen seine Ideologien: Die Geschichte Russlands wurde als Geschichte voller Missstände dargestellt. Angst und Hass gegenüber Reichen, Priestern und allen, die den sowjetischen Idealen nicht entsprachen, wurden dem Sowjetschüler eingepflanzt und anschließend gefördert.<sup>60</sup> Zu den ideologischen Inhalten der Sowjeterziehung gehörte die Hoffnung auf eine verheißungsvolle Zukunft, deren Erwartung mit ordentlicher Ausdauer und Opferbereitschaft verbunden ist.

Auch in den Ferien sollten die Kinder nicht ohne die ideologische Indoktrination sein. Hierzu dienten die Pionierlager als ideologische Schmiede des *homo sovieticus* in der Ferienzeit.<sup>61</sup>

Durch diese Erziehungsmaschinerie gerieten die Eltern in einen schweren Gewissenskonflikt: Sollten sie dem Kind eine reibungslose Zukunft ermöglichen, indem sie ihm dazu rieten, nicht allzu kritisch zu sein. Oder sollten sie einen Rebellen erziehen, wenn dies in der wenigen eigenen Erziehungszeit überhaupt möglich war. Außerdem musste auch mit einer Denunziation von Seiten des Kindes gerechnet werden. In den meisten Fällen tendierten die Eltern zu der ersten Alternative, der unkritischen Annahme der Ideologie. So war die elterliche Erziehung darauf ausgerichtet, „die Kinder so

---

58 Vgl. T. V. Sudorina, *Rossijskie upravleny v predstavlenii amerikanskikh issledovatelej* [Russische Führungskräfte in der Vorstellung der amerikanischen Wissenschaftler], in: PM, 290.

59 Vgl. ebd.

60 Vgl. A. Apostolov, a. a. O. (wie Anm. 17), 195 f.

61 Jeder Tag begann und endete mit einem Fahnenappell, bei dem die Kinder unter Begleitung von Trommeln und Hörnern Pionierlieder sangen und kommunistische Parolen sprachen.

schnell wie möglich zu disziplinieren, d.h. letztlich ‚unlebendig‘ zu machen“<sup>62</sup>. Die Gefühlsausbrüche eines Kindes empfand man als störend (bis heute noch viel massiver als im Westen). Weinen wurde ausgelacht. Die Eltern versuchten, die Kinder von den Gefühlen, die ihnen als Eltern als unangemessen intensiv erschienen, abzulenken. Die Beobachtung der therapeutischen Praxis in der DDR besagt, dass „viele Eltern vor den Liebesgefühlen ihrer Kinder Angst hatten und zärtliche oder erotische Berührungen abwehrten“<sup>63</sup>. Dies trifft mit Sicherheit auch auf die Eltern in der früheren UdSSR zu.

Aus dem elterlichen und schulischen Schoß entlassen, wurden die Jugendlichen weiteren ideologischen Erziehungsanstalten übergeben: Die Hochschulausbildung, bei der bis ungefähr 1989 in jedem Studiengang die Geschichte der KPdSU und wissenschaftlicher Kommunismus unterrichtet wurden, Lehrgänge, Arbeit und die Armee<sup>64</sup> mit regelmäßigen ideologischen Versammlungen. Der lang ersehnte Kindertraum, selbst entscheiden zu können, wurde eingeengt: sei es durch die von der politischen Gesinnung abhängige Berufswahl und Karriereperspektiven oder durch freiheitsberaubende Lebensumstände in „Kommunalka“<sup>65</sup> oder Studentenheim.<sup>66</sup> Unter solchen einengenden Umständen bildete sich eine Atmosphäre ständiger Kontrolle,<sup>67</sup> in der die Weiterentwicklung und Verbreitung der erzieherischen Maxime des *homo sovieticus* einen fruchtbaren Boden fand.

---

62 H.-J. Maaz, a. a. O. (wie Anm. 31), 33.

63 A. a. O., 35.

64 Die Armee, die einerseits Garant der Bewahrung der soziopolitischen Errungenschaften und Garant des Friedens in der ganzen Welt war, andererseits Produzent von Millionen „starken“ jungen Menschen mit psychischen und körperlichen Behinderungen, verdient mehr als nur eine Erwähnung in der Fußnote. Dies würde aber wohl den Rahmen der Arbeit sprengen. Doch es bleibt anzumerken, dass die militante Prägung des *homo sovieticus* in allen Bereichen des Lebens ihre Spuren hinterlassen hat: Die Ausbildung wurde als Waffe im Kampf gegen Feinde bezeichnet, die Landwirtschaft als vorderste Front im Kampf für die Ernte usw. Bis heute erzeugen mit Kriegsspielzeugen spielende Kinder keine Gefühlsregungen in der Gesellschaft, im Gegenteil, dies wird gefördert, damit aus den Jungen „echte Männer“ werden.

65 Eine Einzimmerwohnung, in der bis zu zehn Menschen wohnten, mit gemeinsamer Küche und gemeinsamem WC.

66 Auch zu meiner Studentzeit waren in einem Zimmer bis zu sieben Leute untergebracht, die WC-Kapazitäten reichten für die Studenten kaum aus, das Duschen mit warmem Wasser war für einen Tag in der Woche für zwei Stunden verordnet, und das waren schon gute Umstände, von denen die vorherigen Generationen der Studenten nicht einmal zu träumen vermochten.

67 Vgl. M. A. Kulinitich, a. a. O. (wie Anm. 11), in: PM, 187.

### 2.3.2 Mangelzustände

Neben der Erziehung gibt es noch eine weitere Entstehungsmöglichkeit des *homo sovieticus* – durch Mangel.

Zunächst wog das System den Sowjetbürger in der Sicherheit, dass alle gleich seien. Doch das egalitäre Prinzip der Güterverteilung stellte nur einen ideologischen Schleier dar, denn hinter diesem Prinzip versteckte sich die Tatsache, dass der wirtschaftliche Status stets mit der gesellschaftlichen Position des Einzelnen zusammenhing.<sup>68</sup> Allerdings erwies sich hier die Genügsamkeit der Russen als große Hilfe, denn dass es Arme und Reiche gab, war offensichtlich. Alle waren scheinbar zufrieden, denn Ende der siebziger Jahre beurteilten die Russen die Qualität ihres Lebens mit der Note „2“, das der Amerikaner dagegen mit „3“.<sup>69</sup>

In Wahrheit mangelte es den Russen aber an allem. Keines der Grundbedürfnisse, weder das körperliche, noch das spirituelle, noch das seelische oder das soziale, wurde ausreichend befriedigt. Ein *homo sovieticus* war dazu verurteilt, ständig auf der Suche nach Grundnahrungsmitteln, nach Haushaltswaren u. ä. zu sein. Und so stellte das Warten in den langen Schlangen vor allen Geschäften ein weiteres Instrument der Demütigung des Menschen dar.<sup>70</sup> Demnach war für das körperliche Wohl des *homo sovieticus* nur notdürftig gesorgt.

Auch die Medizin, die im Dienste des Systems stand,<sup>71</sup> versuchte behelfsmäßig, für den Gesundheitszustand der Bevölkerung zu sorgen. Den verängstigten Ärzten, die selbst kaum Kenntnisse im Bereich der Wirkung des totalitären Systems auf den psychosozialen Zustand des Individuums hatten, blieb oft nichts anderes, als die Krankheitsursachen im Bereich des Erlaubten zu suchen. Die psychosomatische Dimension der Krankheit wurde aus Unwissenheit selten bedacht. So behandelte man lediglich die Symptome einer Krankheit, sprach ihren Ursprung fehlerhafter Ernährung,<sup>72</sup> dem Kon-

---

68 Vgl. T. I. Zaslavskaja, a. a. O. (wie Anm. 10), 46 f. Das Vorhandensein der Klassengesellschaft ist niemals eine Frage der Definition (vgl. W. Banning, Kommunismus als politisch-soziale Weltreligion, a. a. O. [wie Anm. 43], 153), sondern eine Gegebenheit.

69 Vgl. a. a. O., 173.

70 Wenn Maaz vom äußeren Mangel in der DDR schreibt (vgl. H. J. Maaz, a. a. O. [wie Anm. 31], 65 f), kommt mir die Begeisterung in den Sinn, die der Reichtum der DDR auf meine Eltern und mich auf einer Reise durch Ostdeutschland im Jahr 1980 ausgelöst hat.

71 Missbrauch der Psychiatrie für politisch Verfolgte war die Regel.

72 Bis heute ist die Ernährung mangelhaft: zu viel Fett und Süßes, zu wenig Obst und Gemüse. Vegetarische Ernährung wurde nach der Revolution als kapitalistische Ideologie abgeschafft.

sum gesundheitsschädigender Produkte (Tabak und Alkohol) oder dem Mangel an Bewegung zu. Was die Krankheit wirklich auslöste, wurde nicht gefragt. Statt dem Patienten wirklich zu helfen, empfahl man ihm nur, den Misstand unter Kontrolle zu bringen, was den Druck auf den Patienten noch erhöhte.<sup>73</sup> In einer epidemiologischen Statistik über die DDR heißt es, dass „jeder dritte Patient in allen Fachbereichen der Medizin vorrangig aus psychosozialen Gründen krank war, jedoch sein Leiden körperlich austrug“<sup>74</sup>. Dies lässt sich ebenso auf die UdSSR übertragen.

Doch der Mangel auf dem Gesundheitssektor schlug sich noch an anderer Stelle nieder. So klärte man die Bevölkerung nicht ausreichend über die Folgen der Arbeit in schädlichen und gefährlichen Industriezweigen, schlechter Arbeitsbedingungen, minderwertiger Qualität der Luft, fehlender Vorsichtsmaßnahmen und übermäßigem Alkoholkonsum auf.<sup>75</sup>

Ein weiteres „Mangelgebiet“ der Russen befand sich im spirituellen Bereich. Hier litt das Volk wohl in noch größerem Maße. Die orthodoxe Kirche konnte nicht mehr als Quelle der Geistigkeit agieren, und das nicht nur auf Grund der Verfolgungen seitens der neuen Regierung, sondern auch infolge dessen, dass sie sich selbst diskreditierte, indem sie Jahrhunderte lang eine Allianz mit den politischen Mächten pflegte.<sup>76</sup> Für eine Ersatzbefriedigung auf spirituellem Sektor sorgte das System in Form der Ideologie, welche den Mangel aber wohl nie ganz beheben konnte.

Im Bereich der Information bestand ein weiteres Defizit. Hier wurden Nachrichten, ob politisch oder allgemein, gar nicht oder falsch wiedergegeben,<sup>77</sup> was es dem Sowjetbürger stets unmöglich machte, Abläufe zu verstehen oder die wirkliche Wahrheit zu erfassen (weil die freie Meinungsäußerung generell nicht möglich war, gestaltete sich letzteres äußerst schwierig). „Schönfärberei, gefälschte Statistiken, Konfliktverdrängung, Harmonisierung, Verleugnung alles Negativen, Tabuisierung wesentlicher menschlicher Themen“<sup>78</sup> – nur derart gefiltert waren die Informationen dem Bürger zugänglich.

---

73 „Jeder, der mal mit dem Rauchen aufhören wollte, weiß genau, was damit gemeint ist“ (H.-J. Maaz, a. a. O. [wie Anm. 31], 44).

74 A. a. O., 40 f.

75 Vgl. T. I. Zaslavskaja, a. a. O. (wie Anm. 10), 172 und 175 f.

76 Besonders schlimme Schäden bekam das Ansehen der Kirche zu Zeiten des Metropoliten Sergius, der eine beachtliche Unterstützung von der Regierung bekam (vgl. A. Apostolov, a. a. O. [wie Anm. 17], 118 ff). Diese Beobachtung soll aber nicht das Ausmaß der Verfolgung der Kirche geringer darstellen. Zu der Unterwürfigkeit der Kirche dem Staat gegenüber vgl. W. Banning, a. a. O. (wie Anm. 43), 55 f.

77 Vgl. A. Apostolov, a. a. O. (wie Anm. 17), 178.

78 H.-J. Maaz, a. a. O. (wie Anm. 31), 92.

Nun muss man an dieser Stelle ebenfalls erwähnen, dass das System auch dafür sorgte, der Bevölkerung die Mangelzustände erträglicher zu gestalten. Dies geschah, indem man dem geduldigen Volk immer wieder kurzfristige Erleichterungen in Form einer Auszeichnung, eines Ordens, eines Kuraufenthalts, eines Berufsaufstiegs, einer Sonderzuteilung und etlichem mehr gestattete. Eine Unzahl sozialistischer Feiern, die „zwischen dem Individuum und der symbolischen Repräsentation des Sozialismus vermittelten,“<sup>79</sup> „verschönten“ den Alltag und übertönten die tatsächlichen Probleme mit euphorischem Jubel.

Doch angesichts all der oben genannten gravierenden Mängel war es eine große ideologische Leistung, ein Phantombild zu erschaffen, „in dem es den elendsten Sklaven schien, daß sie die freiesten und glücklichsten Menschen auf der Erde sind“<sup>80</sup>. Dass dies von der Bevölkerung anstandslos geglaubt wurde, obwohl das Leben derart defizitär war, war wirklich ein Phänomen. In der Psychologie ist diese Erscheinung als „Verkennung ins Gegenteil“ bekannt. „Die Verheißungen sollten die verletzten Seelen trösten und einen pseudoreligiösen Halt bieten.“<sup>81</sup>

Der Mangel in allen Lebensbereichen des sowjetischen Menschen als äußere Erfahrung und die unzureichende Befriedigung der Grundbedürfnisse als inneres Empfinden festigten sich gegenseitig. Und gerade diese Gleichheit der Erfahrungen von Außen und Innen erzeugte eine „stabilisierende Wirkung für einen neurotisch eingeeengten Zustand“<sup>82</sup>, dessen Merkmale Spannung, Gereiztheit, Unzufriedenheit und Angst waren. Ferner steht die geringere Erfüllung der Grundbedürfnisse proportional zu der Erhöhung des Verlangens nach Ersatzbedürfnissen,<sup>83</sup> so dass alle Mangelzustände das System weiter stützten und ihm dienlich waren.

---

79 E. Neubert, „Gründlich ausgetrieben“. Eine Studie zum Profil und zur psychosozialen, kulturellen und religiösen Situation von Konfessionslosigkeit in Ostdeutschland und den Voraussetzungen kirchlicher Arbeit, Berlin 1996, 80.

80 A. Apostolov, a. a. O. (wie Anm. 17), 203: „... в котором нищим рабам казалось, что они самые свободные и счастливые люди на земле“.

81 H.-J. Maaz, a. a. O. (wie Anm. 31), 19. Bei den Ausmaßen des Eindringens des Systems in das Innere des Menschen würde ich der Behauptung von Drewermann, dass Religion in der Hinsicht über größere Kräfte verfügt (vgl. E. Drewermann, Kleriker, Berlin 1990, 188), nicht zustimmen.

82 A. a. O., 66.

83 Vgl. a. a. O., 69.

### 2.3.3 Denunziation

Ein weiteres Mittel im Entstehungsprozess des *homo sovieticus* war die Denunziation. Sie stellte das wohl effektivste und sicherste Mittel dar, über das die staatlichen Vergeltungsorgane verfügten. Mit der Denunziation lähmte das System latent die Offenheit der sozialen Beziehungen, das Vertrauen unter den Menschen und den Mut zur Meinungsfreiheit.

Auch hier stellte man der Bevölkerung, besonders den Pionieren, ein Vorbild zur Seite. Pawlik Morozow hatte seine eigenen Eltern, die sich der Kollektivierung widersetzen wollten, an die Kommissare des Staates vertrat und wurde deswegen von aufständischen Bauern umgebracht.<sup>84</sup>

Trotzdem war die Denunziation kein offensichtliches Mittel des Staates, und von der Mehrzahl der Bevölkerung wurde das Verleumden nicht direkt verlangt. Es waren vielmehr die Umstände, in denen sich die Menschen befanden, die sie zu Denunzianten werden ließen.

„Die fehlende innere Sicherheit, die Unfähigkeit, nein zu sagen, der Wunsch nach scharfer Führung und äußerer Bestätigung und die perfide Schmutzigkeit der Spitzeldienste zur Aggressionsabfuhr schufen die Voraussetzungen, um in entsprechender Weise ausgenutzt zu werden.“<sup>85</sup> Der Staat bat selten offensichtlich um Denunziation, sondern erreichte sie vielmehr von selbst, indem man Machtsucht, Rache, Neid oder ein Sicherheitsverlangen erzeugte, denn eben dies sind die Triebkräfte der Denunziation.<sup>86</sup> So trat die Denunziation auch meist in Begleitung von Provokation und Erpressung auf.<sup>87</sup>

Ein großer Vorteil bei der Verleumdung ist die Tatsache, dass der Täter nicht in den Vordergrund tritt und oft für immer unbekannt bleibt. Dies ist kongruent mit der entstellten Individualität des Einzelnen. Diese Deckung wiegt den Täter in Sicherheit, so dass er selbst verdrängt, was er getan hat, und seine Tat auch Jahre später in der Stunde der betrunkenen Intimität für sich behalten wird.<sup>88</sup>

---

84 Auch mir ist Morozow aus Pionierzeiten bekannt. Vgl. aber auch G. Specovius, a. a. O. (wie Anm. 9), 108 und J. Afanassjew, Das Himmelreich auf der Erde wird es nicht geben, Berlin 1992, 311.

85 H.-J. Maaz, a. a. O. (wie Anm. 31), 99.

86 Vgl. A. Apostolov, a. a. O. (wie Anm. 17), 66 f.

87 Vgl. ebd.: „Не будешь любить меня, – зло шепчит отвергнутый вздыхатель своей однокласснице, – сообщу, куда надо, что твой отец ...“ [„Wenn du mich nicht lieben willst“, spricht ein abgewiesener Verliebter zu seiner Schulkameradin, ‚werde ich, dort wo es sich gehört, erzählen, dass dein Vater ...‘].

88 Vgl. a. a. O., 62.

Auch die Kirche blieb von dieser „stillen“ Sünde nicht verschont. So betrieb sie Denunziation sogar auf Grund der Missachtung des Beichtgeheimnisses.<sup>89</sup> Durch diese Praktik trug das ohnehin schon beschädigte Ansehen der Kirche weitere ernste Schäden davon.

Die gravierenden Folgen dieser Verleumdungsmethode sind u. a. der Verfall des Vertrauens unter den Mitmenschen, der Verlust des Glaubens an die intuitiven moralischen Werte und die Schädigung des Gottesglaubens. In letzterem verwandelte sich die Ehrfurcht vor dem Schöpfer in die Angst vor dem menschlichen Götzen.<sup>90</sup>

### 2.3.4 Angst

Neben den schon genannten Möglichkeiten, einen systemtreuen Sowjetbürger zu formen, gab es noch die Angst als unentbehrliches Instrument. Bei der Angst handelt es sich um einen „unbewußten seelischen Spannungszustand, der aus den unbefriedigten Grundbedürfnissen [s. 2.3.2] und verbotenen Gefühlen [s. 2.4.4] entsteht“<sup>91</sup>. Diese Gegebenheiten waren, wie schon erläutert, bei den Russen vorhanden. Außerdem war ihnen die Angst schon von längerer Zeit her vertraut (s. 2.1.2). Diese vorhandene Angst musste also „nur“ zu Gunsten des Systems vertieft und ausgebaut werden.

Interessant am Druckmittel Angst ist, dass es wesentlich effektiver als direkte Gewalt durch Hinrichtung, Folter, Deportation, Zwangsarbeit in Urangruben usw. wirkt. Auf diesem Wege verschonte man die größten Teile der Bevölkerung zwar vor physischer Gewalt, die psychische blieb jedoch keinem erspart. So wurde die Angst zum Hauptarbeitsschritt in der Herstellung des *homo sovieticus*, aber auch sein ständiger Begleiter im weiteren Leben. Angst war die Biografieschmiede des Sowjetbürgers.

Aus diesem Grund war das System bemüht, der Angst verschiedene Gestalten zu verleihen, um sie möglichst weit unter der Bevölkerung verbreiten zu können. So verbreitete man Angst in Form von Verfolgungswahn durch mögliche Spione, von Xenophobie und von Antisemitismus.<sup>92</sup>

Doch es gab auch eine Form von Angst, die dem Zusammenhalt der Bevölkerung und der sozialistischen Einheit dienlich war. Diese Form war die Angst vor dem kapitalistischen Feind.<sup>93</sup> Beim Schüren dieser Angst

---

89 Vgl. a. a. O., 121 ff.

90 Vgl. a. a. O., 14.

91 H.-J. Maaz, a. a. O. (wie Anm. 31), 19.

92 Vgl. A. Apostolov, a. a. O. (wie Anm. 17), 79 und 218.

93 Vgl. a. a. O., 199, und H.-J. Maaz, a. a. O. (wie Anm. 31), 20.

nutzte man kognitiv den Geschichts- und Militärunterricht in der Schule aus. Hier schreckte man auch nicht davor zurück, den Schülern das Vermittelte durch visuelle Reize zu verinnerlichen. Man besichtigte regelmäßig Bunker mit einer anschließenden Vorführung von propagandistischen Filmen, die das Ausmaß von Atomkatastrophen darstellten.<sup>94</sup>

Doch dass diese Feindbilder so anstandslos übernommen wurden, ist nicht nur dem ideologischen Geschick des Machtapparates zu verdanken. Die schnelle Annahme solcher Feindbilder war vielmehr der Ausdruck der seelischen Bedrängnis der Sowjetbürger.<sup>95</sup>

Zudem hatte die Wirkung der Feindbilder noch eine gewisse Eigendynamik. So produzieren Feindbilder psychologisch Abwehr von Nähe. Dies wiederum bewirkt Konflikte, und Konflikte unterstützen letztlich wieder Feindbilder. Das Ergebnis dieses Prozesses ist, dass der Mensch letztlich Angst vor Nähe, vor Freiheit und vor Frieden hat.<sup>96</sup>

Derart verstrickt in seine Ängste ist der Mensch nicht mehr im Stande adäquat zu reagieren.<sup>97</sup> Ängste bestimmen seine Lebensweise und seine Entscheidungen.

Die Folge dieser ständigen Angst, die sich zwischen „Exaltation und Euphorie“<sup>98</sup> abspielte, übte über Jahrzehnte einen verheerenden, zerstörerischen Einfluss auf den psychischen Zustand der Bevölkerung aus. Unzählige Erinnerungen sowjetischer Psychologen enthalten Zeugnisse über das große Ausmaß der psychischen Erkrankungen der Menschen in der UdSSR.<sup>99</sup> Die häufigsten psychischen Symptome dieser Erkrankungen zeichnen sich aus durch unbegründete Ängste, ständige Erwartung eines schlimmen Unglücks, Gedanken der Sinnlosigkeit des Daseins und das Gefühl, dass die Mitmenschen auf Grund der eigenen Person nur leiden müssen.<sup>100</sup>

---

94 Bei solchen Bunkerbesichtigungen war eine Ohnmacht und die Übelkeit der Schüler keine Seltenheit. Angesichts der kleinen Räume, schlechter Lüftung oder der Darstellung der Verbrennungsgrade an den Attrappenhänden ist dies nicht verwunderlich.

95 Vgl. H.-J. Maaz, a. a. O. (wie Anm. 31), 209.

96 Vgl. a. a. O., 79.

97 Als meine Großmutter, eine Dorflehrerin, einen Schuss hörte, hatte sie sich nichts dabei gedacht. Nach einiger Zeit erfuhr sie, dass der Kolchosdirektor erschossen worden war. Sie bekam Angst und zögerte daher von dem gehörten Schuss zu erzählen. Zwei Tage später, als sie ihre Angst überwunden hatte, ging sie jedoch zum Kommissar und erzählte die Wahrheit. Sie bekam fünfzehn Jahre Arbeitslager, weil sie gezögert hatte.

98 A. Apostolov, a. a. O. (wie Anm. 17), 79: „экзальтация и эйфория“.

99 Vgl. ebd.

100 Vgl. a. a. O., 79 f.

## 2.4 „Das fertige Produkt“

Nachdem dargelegt worden ist, wie der *homo sovieticus* entstehen konnte, soll nun aufgezeichnet werden, welche Auswirkungen der Prozess der Entstehung beim „fertigen Produkt“ hat.

### 2.4.1 Als Individuum

Hier sei bei der kollektiven Dimension der Bevölkerung begonnen, weil es ein Individuum kaum gab.

In der früheren UdSSR war es förmlich verpönt, an sich zu denken. Schon zu Kindertagen wurden dafür die originellsten Begründungen gegeben. So wurde das Zurücknehmen der eigenen Person auch mit dem Alphabet begründet. Der Buchstabe „Я“ – „Ja“ steht im Russischen auch für „ich“. Da „Ja“ der letzte Buchstabe des Alphabets ist, sollte man auch sich selbst ans Ende stellen.<sup>101</sup> Dadurch entstand eine Gesellschaft, in der „die ganz einfachen Rechte eines jeden Menschen, die Rechte auf unverstelltes Dasein, auf eine eigene Meinung, auf Verstanden- und Angenommensein in den persönlichen Eigenarten, auf Individualität, ... nirgendwo gesichert (waren). Die Rechte auf Gemeinschaft, auf Bildung, auf Förderung und Entwicklung, auf Anerkennung wurden nur gewährt bei Wohlverhalten und Unterwerfung unter die Normen der Macht“<sup>102</sup>.

Dass gesunder Egoismus durchaus positiv ist, wurde stets negiert. Man ging sogar soweit, dass man dem Individuum absprach zu wissen, was gut für es sei. Die erstaunliche Anpassungsfähigkeit der Russen, verstärkte sich so noch mehr. Einerseits war diese Fähigkeit für das Überleben im System von großer Wichtigkeit und auch für den Wunsch dazuzugehören war sie existenziell notwendig. Andererseits jedoch kann dieses Verhalten auch eine Charakterveränderung und verschiedene Erkrankungen bewirken.<sup>103</sup>

---

101 Wenn man z.B. in der Schule sagte: Ich will ...!“, hieß es: „Ja [= „ich“] ist der letzte Buchstabe des Alphabets!“

102 H.-J. Maaz, a. a. O. (wie Anm. 31), 17.

103 „In diesem System konnte man nur mit einer charakterlichen Deformierung halbwegs überleben, da gesundes Verhalten unweigerlich bestraft worden ist; Gesundheit meint in diesem Zusammenhang: Offenheit, Ehrlichkeit, Eigenständigkeit, Fähigkeit zur kritischen Auseinandersetzung, Mut zur eigenen Position und zu kreativen Leistungen, auch gegen den Strom der Mehrheit – also alles Eigenschaften, die in der DDR [wie auch in der UdSSR] als subversiv galten und mit Nachdruck jedem einzelnen ausgetrieben wurden“ (H.-J. Maaz, a. a. O. [wie Anm. 31], 59).

Ein weiterer großer Nachteil dieses Anpassungsprozesses ist, dass der Mensch sich von sich selbst entfremdet. So gewinnt in der ständigen Konfrontation zwischen Innen- und Außenwahrnehmung letztere schließlich die Oberhand. Diese „Entfremdung von der Natürlichkeit“<sup>104</sup> ist auf Grund der frühen Entfremdung von der Innenorientierung im Kindesalter kaum verwunderlich. Die Entfremdung von der eigenen Individualität ist „abgeschlossen“, „wenn die Unterdrückung zu einem inneren Prozess geworden ist,“<sup>105</sup> also scheinbar von selbst abläuft. Somit wird die Unterdrückung, die vorher Eltern, Schule und Gesellschaft geleistet haben, zu einer Selbstunterdrückung.

Neben dieser Entindividualisierung wirkten auch die Mangelzustände (s. 2.3.2) auf das Individuum. Da das System diese Mängel aber nicht anerkennt, ist das ohnehin schon beschädigte Individuum für Ablenkung und Ersatzbefriedigung besonders anfällig. Häufig propagierten derart beschädigte Persönlichkeiten dann auch besonders strenge Systemtreue. „Die Ich-Schwachen wollten ihre Unsicherheit und Minderwertigkeitsgefühle durch eine stramme Ideologie und billige Verheißung besänftigen.“<sup>106</sup> Zur weiteren Ablenkung stellte das System jedoch auch einige andere Möglichkeiten (s. 2.3.2) zur Verfügung. Dieses „Programm“ reichte aber bei dem massiven Grad des Mangels niemals aus, und so wurden natürliche Bedürfnisse pervertiert: „So wird aus Essen – Fressen, aus Trinken – Saufen, aus lustvoller Sexualität – aggressives Abbumsen oder Promiskuität, aus Liebe – Liebesforderung und Liebeserklärung, aus Arbeit – Arbeitswut, aus Helfen – ‚Helfersyndrom‘, aus Kontakt – Anklammern.“<sup>107</sup> Die Gefahr dieser Art von Entfremdung durch Ersatzbefriedigungen ist schon für eine auf Individualität ausgerichtete Gesellschaft nicht einfach, noch schwerer aber ist es für die Menschen aus einem totalitären System, in dem die individuellen, natürlichen Werte des Individuums bereits abgetötet sind.

Selbst dieses Ergebnis reichte dem System nicht, und so bediente man sich noch weiterer Mittel, um den Menschen möglichst weit von sich selbst zu entfernen. So nahm man der Bevölkerung den Mut zu selbständigen Entscheidungen. Der Staat bestimmte nicht nur, wann Kinder in den Kindergarten kommen, sondern entschied auch, wann Heizungen angehen oder wann es heißes Wasser gibt. Eine eigene Entscheidung ist dann nicht mehr nötig. Aber der Staat schürte durch die zahlreichen Helden, die einem immer wieder als Beispiel vor Augen gestellt wurden, die Minderwertigkeits-

---

104 A. a. O., 68 f.

105 A. a. O., 70.

106 A. a. O., 14.

107 A. a. O., 71. Vom Sinn her vgl. auch A. Zinov'ev, a. a. O. (wie Anm. 1), 41.

gefühle der Russen. Die Heroen immer vor Augen, sieht man bald nur noch, was diese geleistet haben, vergisst aber die eigene Leistung.

Ein letztes Mittel stellte die Unsicherheit dar. So wusste man in einem totalitären Staat nie, was auf einen zukam. Wurde man bespitzelt? Machte man alles richtig? Viele Fragen der Unsicherheit trieben den homo sovieticus um und machten aus ihm eine verunsicherte, ängstliche Person.

Das System schaffte also die Bereitschaft bzw. Notwendigkeit, ein Teil des Ganzen werden zu müssen. Aus dieser Bereitschaft/Notwendigkeit aber resultiert, dass sich im individuellen Bewusstsein das Phänomen der „Außenverantwortung“<sup>108</sup> entwickelt. Dies hat zur Folge, dass sich das Individuum auf der Suche nach den Ursachen primär auf außer sich befindliche Gegebenheiten konzentriert. Dieser Effekt verstärkt sich noch durch Feindbilder (s. 2.3.4).

Generell kann man also sagen, dass es das Individuum an sich in der UdSSR nicht gab, sondern vielmehr seine krankhaften Veränderungen spürbar waren und sind. Durch diese Veränderung wird der *homo sovieticus* gezwungen, etwas darzustellen, was gerade erforderlich ist, und bewirkt durch diese Masken eine Spaltung der Persönlichkeit.<sup>109</sup>

#### 2.4.2 Der Umgang mit der Wahrheit

In allen Bereichen des menschlichen Lebens in der früheren Sowjetunion begegnete einem die Lüge. Sie stellte eine lebenswichtige Anpassungsfähigkeit der Bevölkerung dar und mündete in Heuchelei. Die „vorbildliche“ Leistung aller früheren und besonders der gegenwärtigen Regierungen (s. 2.1.3 und 2.2) war in dieser Hinsicht prägend.<sup>110</sup>

108 A. J. Varga, a. a. O. (wie Anm. 22), in: PM, 200.

109 Vgl. a. a. O., 102.

110 „В 60-е-70-е годы советская страна представляла собой некий странный, виртуальный ... мир, в котором ‚все было хорошо‘. В этой стране якобы не было неурожаев, голода, восстаний, стихийных бедствий, катастроф в небе на море и на суше. Пропаганда говорила только о достижениях, документальные фильмы высвечивали только общую эйфорию ... Почти все граждане знали о прокладке в одну ночь асфальтового шоссе до деревни Пушванивка, живущий со дня основания без электричества, ... по пути слепования правительственной машины генсека; о городских и воинских клумбах с пожелтевшей травой, опрысканных из краскопульты изумрудной эмалевой краской; о импортных венгерских яблоках сорта ‚Джонотан‘ и ‚Гольден‘, подвешанных на тонкой медной проволочке к ветвям ещё неплодоносящих молодых яблонь, которыми любовались ‚высокие гости‘“ [„In den 60er und 70er Jahren stellte das sowjetische Land eine merkwürdige, virtuelle ... Welt dar, in der alles gut ist. In diesem Land gab es anscheinend keine Miss-

Das totalitäre System zwang den *homo sovieticus* förmlich, die Grenze zwischen Wahrheit und Lüge nicht so deutlich werden zu lassen. Der daraus entstehende freie Umgang mit der Wahrheit verschaffte einen ruhigeren, weniger gefährlichen Lebenswandel. Die Lüge wurde also für viele Menschen zu einer existenziellen Notwendigkeit. Schon als Kind habe ich mich gewundert, warum Küchengespräche oft eine Antithese zu dem darstellten, was nach außen getragen wurde. Und obwohl es auch in einem atheistischen Land das Gebot „Du sollst nicht lügen“ gab, fand man genügend Begründungen dafür, warum dieses Gebot nicht in allen Lebenssituationen seine Geltung haben sollte.

Lüge an sich ist aus der Sicht des *homo sovieticus* nicht ohne weiteres ein Vergehen. Das liegt wohl daran, dass die Lüge in der mangelhaft vertretenen Individualität ihren Ursprung hat. Vor allem aber ist es mit dem Phänomen der „Außenverantwortung“ zu erklären: Als Person kann ich nichts dafür, dass ich z. B. nicht pünktlich war – eine Krankheit, die Straßenbahn, der Wecker usw. waren es. Es sind also stets die äußeren Umstände an meinem Fehlverhalten schuld, nie ich selbst. Da dies aber objektiv nicht der Fall sein kann, muss ich eine Lüge erfinden, die mich rechtfertigt und die Schuld von mir nimmt. Darüber hinaus kann ich als Person nicht kritisiert werden, wenn ich an dem Fehler gar keine Schuld trage.

Der dritte Grund für das Lügen ergibt sich aus der Hochschätzung des Kollektivs, also der Beziehungen der Menschen untereinander. Die Wahrheit kann eine Beziehung massiv in Frage stellen, also verzichte ich lieber auf die Wahrheit zu Gunsten des Friedens.

---

ernte, keinen Hunger oder Streik, keine Naturkatastrophen oder Katastrophen am Himmel, auf dem Meer und auf dem Land. Die Propaganda sprach nur von den Errungenschaften, und die Dokumentarfilme haben nur die allgemeine Euphorie dargestellt. ... Fast alle Bürger wussten von der Verlegung einer Straße zum Dorf Pischwaniwka, das von seiner Gründung her ohne Strom war, in einer Nacht ... weil dieses Dorf auf dem Durchfahrtsweg des Regierungswagens des Generalsekretärs lag, (die Bürger wussten) von städtischen und militärischen Grünflächen mit vertrocknetem Rasen, der mit einer Spritzpistole mit smaragdgrüner Farbe bespritzt wurde, (die Bürger wussten) über importierte ungarische Apfelsorten ‚Jonathan‘ und ‚Golden‘, die mit einem dünnen Kupferdraht an Ästen der nicht fruchtbringenden jungen Apfelbäume befestigt waren, die dann von höchsten Gästen bewundert wurden.“] (A. Apostolov, a. a. O. [wie Anm. 17], 204). Diese Vorgehensweise der Realitätsverdrängung steht in einer „guten“ russischen Tradition, die man unter dem Begriff „Potemkinsche Dörfer“ kennt (Potemkinschen Dörfer ist eine Bezeichnung für „Blendwerk bzw. Vorspiegelung falscher Tatsachen“). Fürst Potjomkin (1739–1791) war russischer Politiker und Feldmarschall und Günstling Kathrinas der Großen. Für eine Krimreise der Zarin ließ er in aller Eile Fassadendörfer aufbauen und diese bevölkern, um ihr so den Wohlstand des Landes vorzutäuschen.

### 2.4.3 Verantwortung

Nachdem schon einige Beschädigungen an der Persönlichkeit der Russen durch das totalitäre System dargelegt wurden, komme ich nun zum Umgang mit Verantwortung, denn auch dieser ist bei den Bürgern der früheren UdSSR ein besonderer. Hier sei zunächst ein Zitat des russischen Theologen Florovskij angeführt: „Nach dem erlebten roten Wahnsinn, der Glaubensverfolgung, dem Abfall vom Glauben, haben wir und unsere Nachkommen mit dem gefährlichsten Bösen zu tun – mit der Verantwortungslosigkeit des russischen Geistes.“<sup>111</sup> Dieser Beobachtung werden wohl viele Besucher des Landes ohne weiteres zustimmen. Es bedarf m. E. auch keiner großen Reflexionsgabe, um festzustellen, dass der Mangel an Verantwortung eine Folge des Kollektiveigentums ist: „Es gehört mir nicht, also kümmere ich mich nicht darum!“ Doch es gibt noch weitere Gründe für dieses Verhalten der Russen:

So spielt die Neigung des Sowjetmenschen zum stillen Sabotieren<sup>112</sup> an Stelle des offenen Protestes eine Rolle. Diese Art des Sabotierens nimmt eine kleptomatische Gestalt an. So war es beispielsweise Brauch, wenigstens Kleinigkeiten vom Arbeitsplatz „mitgehen zu lassen“. Auf diese Weise übte man stille Rache am System.<sup>113</sup>

Aber es mangelte dem Sowjetbürger nicht nur im Bereich des Materiellen an Verantwortung. So herrschte generell eine fast omnipräsente Unfähigkeit,

---

111 Zitiert nach A. Apostolov, a. a. O. (wie Anm. 17), 15: „После пережитого красного безумства, богоборчества, богоотступнического отпадения мы имеем сейчас дело с самым опасным для нас всех и наших потомков злом – с безответственностью русского духа“.

112 Diese indirekte Aggressivität war auch bei den DDR-Bürgern massiv vorhanden. Vgl. H.-J. Maaz, a. a. O. (wie Anm. 31), 24, 85, 93.

113 Ich erlaube mir einige Beispiele, die dieses Thema ein wenig veranschaulichen: Um durch die Pforte der Konditorei mit der mitgenommenen Schokolode durchzukommen, wurde diese beispielweise in flüssigem Zustand in ein Aluminiumrohr gegossen, das dem Wächter schon beim Hineingehen gezeigt worden war. Das begehrteste Produkt der Russen – Wodka – wurde von der Brennerei folgendermaßen entnommen: Die Güterwagons, in denen das Produkt transportiert worden ist, wurden selbstverständlich bewacht. Und gerade diese Wachmannschaften veranstalteten auf der Reise eine wunderbare Vermehrung – der vorhandene Wodka wurde mit Wasser verdünnt, der Überschuss der nicht mehr so hochprozentigen Flüssigkeit landete in den von der Brennerei mitgenommenen leeren Flaschen. Unterwegs wurden die Produkte der wundersamen Vermehrung verkauft. Übrigens war das Verdünnen so populär, dass auch die Tankstellen nicht davon verschont blieben. In einzelnen Fällen tritt dieses Phänomen bis heute auf.

eigene Entscheidungen zu treffen.<sup>114</sup> Natürlich ist von einem entindividualisierten Menschen keine Entscheidungsfreudigkeit mehr zu erwarten. Außerdem würde ein totalitäres System eine eigene Entscheidung wohl kaum dulden, denn sonst wäre es nicht totalitär.

Trotz allem wusste das System noch um einige weitere Mittel, wie es die Eigenverantwortung des Bürgers unterbinden konnte. Unter dem Deckmantel der sozialen Sicherheit regulierte das System einige Abläufe, bei denen zu erwarten wäre, dass das Individuum selbst für sie Verantwortung übernimmt:<sup>115</sup> „Die Gesundheitsfürsorge, die Ausbildung, die Wohnungsfrage wurden administrativ geregelt, [...] die Freizeitgestaltung, die Beweglichkeit, die Gesinnung waren eingeengt und kontrolliert.“<sup>116</sup>

Auf psychologischer Ebene betrachtet, kann man sagen, dass die Verantwortungslosigkeit auf der „totalen Entfremdung“<sup>117</sup> des Menschen, nicht nur von sich selbst (s. o.), sondern auch von seinem Eigentum, beruht. In einem derartigen Zustand der Entfremdung befand sich zweifelsohne die überwiegende Mehrheit der Menschen in der UdSSR. Und das wurde zur wichtigsten Ursache der Krise des sowjetischen Systems.<sup>118</sup> Aber die Verantwortungslosigkeit wurde auch zur Ursache einer lebensverneinenden Haltung des Menschen: „Du bist noch nicht tot, aber du benimmst dich wie ein lebendiger Toter, über den Gesetze des Lebens keine Macht mehr haben.“<sup>119</sup>

#### 2.4.4 Gefühlswelt

Es versteht sich von selbst, dass die Wirkungen des totalitären Systems auch vor der Gefühlswelt eines *homo sovieticus* nicht halt machten. So fiel den Gästen der sechziger und siebziger Jahre in Moskau vor allem diese „eigenartige, verhaltene Griesgrämigkeit der Menschenmassen, das gegenseitige Misstrauen und die schlecht zu verbergende Unfreundlichkeit der Menschen“<sup>120</sup> auf. Auch die graue Atmosphäre der sowjetischen Städte spiegelte

114 Vgl. A. Zinov'ev, a. a. O. (wie Anm. 1), 143. Gleiches trifft auch auf die DDR zu (vgl. E. Neubert, a. a. O. [wie Anm. 79], 8).

115 Bis heute entscheidet die Regierung beispielsweise, ab wann eine Heizung angeht.

116 H.-J. Maaz, a. a. O. (wie Anm. 31), 86.

117 T. I. Zaslavskaja, a. a. O. (wie Anm. 10), 98: „тотальное отчуждение“.

118 Vgl. ebd.

119 A. J. Varga, a. a. O. (wie Anm. 22), in: PM, 205: „ты ещё не умер, но ведешь себя как живой мертвец, над которым законы жизни уже не властвуют“.

120 A. Apostolov, a. a. O. (wie Anm. 17), 201: „своеобразная сдержанная угрюмость людских толп, взаимная недоверчивость и плохо скрываемая недоброжелательность людей“.

nichts anderes als den inneren Gefühlszustand der Menschen wider. Beides, sowohl die „Originalität“ des Verhaltens als auch die Tristesse der Städte, war für den totalitären Staat unentbehrlich, wurde es doch von ihm erschaffen und aufrechterhalten. Der Grund hierfür liegt auf der Hand, denn Gefühlsäußerungen jeglicher Art stellen eine Gefahr für ein totalitäres System dar – und zwar gleich in doppelter Hinsicht:

Erstens ist ein Individuum, das im Stande ist, seine Gefühle zu erfassen, in der Lage Missstände zu erkennen, weshalb es nicht unkritisch bleiben könnte. Zweitens entstehen dort, wo Gefühle ausgelöst und erlebt werden, ungeheuerere Kräfte, die Änderungen in den Lebens- und Gesellschaftsumständen bewirken könnten.

Das System erkannte vor allem die Liebe als unerwünschte Quelle solcher Kräfte,<sup>121</sup> und so wurde die „gefährliche“ Liebe mit Erziehungsmethoden (s. 2.3.1) bekämpft. Dies geschah, indem man versuchte, Liebe und Zuneigung von den eigentlichen Objekten, nämlich den Kindern, dem Partner und dem engeren Familienkreis, abzulenken. Also schuf das System neue „liebenswerte“ Objekte: das Kollektiv, das Volk, das Vaterland, die kommunistische Partei, den Generalsekretär und das unterdrückte Proletariat anderer Länder. All diese unkonkreten, entpersonifizierten Objekte traten an die Stelle dessen, dem die Liebe wirklich zustand, an die Stelle des Nächsten.

Ähnlich wie mit der Liebe ging man auch mit anderen Gefühlen in Russland um. Allgemein kann man so einen Gefühlszustand mit einem gängigen Sprichwort bezeichnen: „Aus den Augen – aus dem Sinn.“ Diese Art des Umgangs mit Gefühlen ist in Russland selbstverständlich. So hält man gefühlvolle Gespräche über Humanismus und Barmherzigkeit für „Gefühlsduselei“<sup>122</sup>. Dieser Drill begann von Kindheit an. Wenn ein Kind seine Gefühle äußerte, waren sofort entnervte Eltern zur Stelle und sprachen Verbote aus wie: „Als Junge weint man nicht!“ Oder sie lenkten ab, indem sie sagten: „Sieh mal, was der macht ...!“ Im schlimmsten Fall folgte Züchtigung durch eine körperliche Strafe. Die Möglichkeit zu erfahren, dass Gefühle berechtigt, ja sogar als Orientierungshilfe lebensnotwendiger sind, als alle logischen Schlussfolgerungen, Natur- und Moralgesetze und Ideologieforderungen zusammen, gab es nicht. Es war vielmehr gängig, auf negative Gefühle mit „Was heulst du rum? Es gibt keinen Grund sich zu beschwe-

---

121 „Jedes totalitäre System muß Liebe zu seinem ärgsten Feind erklären, weil sie diejenige Bindungsenergie darstellt, die das Ich am leidenschaftlichsten erhebt und ihm im Gegenüber eines anderen Kräfte verleiht, die es nie zuvor in sich gespürt hat“ (E. Drewermann, a. a. O. [wie Anm. 81], 189).

122 A. Apostolov, a. a. O. (wie Anm. 17), 198: „интеллигентским сюсюканьем“.

ren!“ zu reagieren. Freude durfte nicht spontan geäußert werden, sondern nur in einem extra dafür vorgesehenen äußeren Rahmen.<sup>123</sup> Gefühlsunterdrückung galt folglich als „absolute Norm: Selbstbeherrschung, Kontrolle, Tapferkeit, Härte und Fügsamkeit gegenüber der Autorität und niemals Aufbegehren waren die geforderten Tugenden“<sup>124</sup>. Den Mangelzustand der Seele zu beenden war also unmöglich, weil man den einzigen Mechanismus, der diesen Mangelzustand signalisieren und beseitigen könnte, unterdrückte. Folge dieser Gefühlsunterdrückung war die emotionsdämmende Fähigkeit, Gefühle zu denken, statt sie zu fühlen. Doch die Unterdrückung der Gefühle zwingt den Menschen auch, sich ständig zu verstellen. Man beginnt, eine Maske zu tragen, und das versperrt den Zugang zu einem selbst und den Zugang der anderen zu mir. Beziehungen werden dadurch oberflächlich und täuschend. Doch nicht nur Beziehungen, sondern das ganze innere Erleben degradiert zu einem oberflächlich-rationalen Wahrnehmen. Es bildet sich ein „Gefühlsstau“, der „jede Art von individueller Krankheit, sozialem Konflikt und gesellschaftlicher Fehlentwicklung fördert und wesentlich mitbestimmt“<sup>125</sup>.

Unter solchen Bedingungen verbreitet sich eine „kranke, geistige Atmosphäre eines durchschnittlichen psychiatrischen Klinikums [...] in der Umgebung der sogenannten normalen Gesellschaft“<sup>126</sup>.

#### 2.4.5 Werte und Normen

Abschließend soll in diesem Kapitel der Umgang des Sowjetmenschen mit Werten und Normen betrachtet werden.

Hier spielen wieder die Mängel im totalitären System eine Rolle, denn die Menschen, die ein sehr ausgeprägtes Mangelsyndrom erdulden, leiden unter dem schon genannten „Gefühlsstau“<sup>127</sup> und sind auf die äußeren, halt-

---

123 Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang besonders an die Prozessionen zum 1. und 9. Mai. Aus den Lautsprechern kamen die auffordernden Rufe „Ehre sei den sowjetischen Schülern,“ und die Menge entgegnete „Hurra“, „Ehre sei den sowjetischen Arbeitern“ – „Hurra“ usw.

124 H.-J. Maaz, a. a. O. (wie Anm. 31), 34.

125 A. a. O., 76.

126 A. Apostolov, a. a. O. (wie Anm. 17), 120: „большая духовная атмосфера заурядной психиатрической больницы сама собой распространялась и в среде так называемого нормального общества“.

127 Der Gefühlsstau entsteht in der Situation, in der dem Menschen das Fühlen, auch als Reaktion auf den Mangelzustand, untersagt wird. Es besteht also keine Möglichkeit des Reagierens und des Verarbeitens, was zu „Unsicherheit, Minderwertigkeit, Misstrauen und Hoffnungs- und Sinnlosigkeit“ führt (H.-J. Maaz, a. a. O. [wie Anm. 31], 59).

bringenden Werte fixiert, die kompensatorisch Mangelzustände beseitigen können. In Form von Anpassungsgabe, kollektivem Bewusstsein und dominanter Erziehung stellte das System den Menschen eine Reihe von Werten zur Verfügung, die das Weiterbestehen von ebendiesen stützen sollten. Scheinbare Geborgenheit und Sicherheit, aber auch Kontinuität, Bequemlichkeit und Passivität unterstützten den totalitären Staat und setzten die Entmündigung der Menschen fort.<sup>128</sup> Auch Duldsamkeit, Bescheidenheit, Anspruchslosigkeit und Charakterfestigkeit als Garant der Treue dem System gegenüber, waren wichtige gesellschaftliche Werte.<sup>129</sup> Als eindeutige negative Eigenschaften des *homo sovieticus* bezeichnet Apostolov „Schadenfreude, Hass und Neid“<sup>130</sup>. Natürlich handelt es sich bei allen genannten Eigenschaften nicht um solche, die durchgehend in allen Sowjetmenschen vorhanden sind, aber in seiner Radikalität erfasst Apostolov durchaus das wesentliche Merkmal des Charakters eines *homo sovieticus*, nämlich, dass er nichts für sich allein tut. Kleidung, Schminken, aber auch Erfolg jeglicher Art sind stets auf Präsentation ausgerichtet. Und je mehr diese Darstellung gelingt, desto höher ist das Ansehen bei den anderen. Die anderen hingegen versuchen, auch sich zu präsentieren, und es entsteht ein Konkurrenzkampf, der in den Menschen gegenseitige Schadenfreude prägt so wie den Hass und den Neid (s. 2.3.2). Wie wichtig das Ansehen ist, wird deutlich, wenn man sich noch einmal vor Augen führt, dass Russland ein Land ist, in dem Alleinsein als Mangel verstanden wird, schließlich geschieht das Leben im Kollektiv.

Ein weiteres Problemverhalten im Umgang miteinander findet sich in der Streitkultur der Russen. Schnell fühlt man sich angegriffen, und eine sachliche Diskussion artet zum Streit aus. Ein Gespräch auf normaler Ebene ist somit nur bedingt möglich. Auffällig ist auch, dass beim Streit recht oft geschrien und nicht gesprochen wird.<sup>131</sup> Schnell wird das Gegenüber zum Feind – zum Hassobjekt.<sup>132</sup> Neben diesen vermeintlich unschädlichen Werten, gab es auch solche, die direkt den Körper oder die Seele schädigten. So

---

128 Vgl. E. Neubert, a. a. O. (wie Anm. 79), 7 und 24.

129 Vgl. P. Ehrlen, Die philosophische Ethik in der Sowjetunion, Salzburg 1972, 416, basiert auf dem sowjetischen „Kurzen Wörterbuch der Ethik“.

130 A. Apostolov, a. a. O. (wie Anm. 17), 284: „злорадства, ненависти и зависти“.

131 Vgl. A. Zinov'ev, a. a. O. (wie Anm. 1), 43, und auch G. F. Karpow, Rossijskaj mental'nost' vchera i segodnja [Russische Mentalität gestern und heute], in: PM, 137.

132 „Die kommunistische Ethik setzt der heuchlerischen Forderung der christlichen Moral ‚Liebet eure Feinde‘ die Forderung ‚Haßt eure Feinde‘ entgegen“, „dieser Haß erhöht den Menschen“ (A. F. Schischkin, Grundlagen der kommunistischen

wurde Genussmittelmissbrauch, Fehl- und Überernährung, Leistungsdruck, Bewegungsarmut, gleichgültiger Umgang mit der Umwelt und Fernsehermissbrauch<sup>133</sup> als normales Verhalten gesehen. Dies geschah zwar nicht offiziell, wurde aber durch Mundpropaganda dargestellt und weitergegeben. Auch berufliche Perspektiven und das Angenommensein in der Gesellschaft hingen oft von der Fähigkeit „gesellig zu sein“, sprich viel trinken zu können, ab.

Zusammenfassend kann man also feststellen, dass folgende Werte und Normen für den *homo sovieticus* von Bedeutung waren: Stark sein durch Beherrschung der Gefühle, Untertänigkeit den Autoritäten gegenüber (sie wissen besser, was dir gut tut), Erlangen der Liebe durch Leistung, Annahme der Existenz einer objektiven Wahrheit und das Wissen, dass man nichts ändern kann.<sup>134</sup> Mit diesem beachtlichen Erbe ging der *homo sovieticus* in einen neuen Abschnitt seines Lebens – in das Ende der kommunistischen Ära.

### 3. Post homo sovieticus

#### 3.1 Politisch-wirtschaftliche Veränderungen

Da die UdSSR zusammengebrochen ist, gibt es den *homo sovieticus* nicht mehr, wohl aber seine Spuren in den Menschen, die in der früheren Sowjetunion gelebt haben. Über siebzig Jahre lang wurden die Menschen geformt und dem System angepasst, und auf einmal war dieses System nicht mehr da. Die Dramatik dieser rasanten Veränderungen kommt in folgendem Zitat zum Ausdruck: „Die sowjetische Regierung baute Musterbienenkörbe [...], in denen jede geistige und physische Bewegung ihrer Einwohner kontrolliert wurde. Und jetzt hat man diese Arbeitsbienen aus ihren Bienenhäusern

---

Moral, zitiert nach P. Ehrlen, a. a. O. [wie Anm. 129], 423). Natürlich betrifft diese Forderung die Feinde des Sowjetvolkes. Die Frage aber, wer diese Feinde sind, bietet einen weiten Interpretationsraum, und dieses findet einen verheerenden Niederschlag in der Streitkultur des Alltags.

133 Es kann niemandem, der russische Familien besucht hat, entgangen sein, was für eine zentrale Rolle der Fernseher spielt, so sind sogar Sofas etc. nach ihm ausgerichtet!

134 Ausgesprochen gute psychologische Statistik zu den von Russen bevorzugten Eigenschaften sind bei Laktionow zu finden, vgl. A. Laktionow, *Koordinaty individual'nogo opyta* [Koordinaten der individuellen Erfahrung], Charkow 1998, 206 ff).

in den Frost hinausgeworfen, und so widmen sie sich in Schmerzen dem Sterben und verstehen nicht, was ihr Schicksal und ihre Vorherbestimmung ist.“<sup>135</sup>

Die Veränderungen des Lebens umfassten alle Ebenen, und so folgte dem Zusammenbruch des politischen Systems eine Wirtschaftskrise, die nicht zuletzt durch die Bildung selbständiger Staaten auf früher gemeinsamem Gebiet verursacht wurde. Aber trotz der neuen Autonomie haben alle Völker der früheren UdSSR viel gemeinsam: Sie leiden an einer ideologischen Krise der Werte (Sozialismus, Freundschaft der Völker, soziale Gerechtigkeit, Kollektivismus), es herrscht Orientierungslosigkeit in allen sozialen Bereichen und eine rapide Verschlechterung der Lebensqualität.<sup>136</sup> Weitere Gemeinsamkeiten sind in der Regierung zu finden. Die „neuen“ regierenden Kräfte kommen aus dem alten System und sind im alten Denken verwurzelt,<sup>137</sup> es gibt keine klare Trennung der Einflussbereiche der Staatsmacht, es herrscht verstärkte Korruption aller Institutionen angesichts des bestehenden Chaos, und es bildet sich eine ökonomische Elite, deren sozialer Status nicht auf Macht, sondern auf Eigentum basiert.

Als das System auseinanderbrach, waren die Menschen gefordert, Selbstverantwortung zu übernehmen, was angesichts der massiven „Beschädigung“ der Menschen, gerade im Bereich der eigenen Initiative, äußerst schwierig war. Dass man persönliche Verantwortung übernehmen kann, wurde den Menschen in der früheren UdSSR erst zur Zeit der Perestroika öffentlich gesagt, indem in einigen Zeitungsartikel behauptet wurde, dass der Mensch tatsächlich im Stande sei, die persönliche Verantwortung für sein eigenes Leben, seine Gesundheit und seine Taten zu übernehmen.<sup>138</sup> Doch dieser Gedanke wurde wenig angenommen, besonders die ältere Generation tat sich schwer. Sie ging sogar so weit, dass sie nicht akzeptieren wollte, dass der Staat für sie keine Verantwortung mehr trägt.<sup>139</sup> Und so empfindet sie

---

135 A. Smirnov, zitiert nach A. Apostolov, a. a. O. (wie Anm. 17), 3: „советская власть строила типовые контролируемые тайной полицией ульи, где было регламентировано каждое духовное и физическое движение их обитателей. Теперь рабочих пчел из этих ульев выбросили на мороз и они, корчась погибают, не понимая своей судьбы и предназначения“.

136 Die Preise von 1990 bis 1997 in der Ukraine stiegen um das 119000-fache (vgl. T. I. Zaslavskaja, a. a. O. [wie Anm. 10], 242).

137 Vgl. L. Lissjutkina, Russland auf der Suche nach religiösen, moralischen und weltanschaulichen Werten, Berlin 1992, 314.

138 Vgl. A. J. Varga, a. a. O. (wie Anm. 22), in: PM, 203.

139 Vgl. dort W. A. Sonin, Problema mental'nosti v postsoveckij period [Mentalitätsprobleme in der postsowjetischen Periode], in: PM, 140.

die neu orientierende Gesellschaft als kalt, unmenschlich und asozial.<sup>140</sup> Hier treten dann verstärkt nostalgische Züge auf, und die Mehrheit der Russen und Ukrainer bezeichnet die Zeit der Flaute unter der Breznev-Regierung als die beste ihres Lebens.<sup>141</sup>

Die empfundene Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Situation ist so massiv, dass eine Reflexion über die erlebte kommunistische Misere zum Scheitern verurteilt ist. So wie in der DDR ist der „ritualisierte Wendeschmerz ... ein weiterer Faktor des geistigen Beharrungsvermögens ..., ein fast unerschöpflicher Quell, da sich Selbstmitleid nicht nur aus dem Leiden an widrigen Umständen, sondern aus dem Leiden an den eigenen Schwächen im Transformationsprozess reproduziert“<sup>142</sup>. So können die Menschen mit der neu gewonnen Freiheit meist nichts anfangen: „Ist die Freiheit als Anarchie aufzufassen (s. 2.1.4)?“ oder „Was ich nicht kenne (s. 2.4.1), lasse ich einfach sein!“

Obwohl sich die soziale Umgebung ändert, bleiben das Bewusstsein und die Verhaltensmuster der Menschen gleich. Doch ohne dies zu berücksichtigen, werden neue westliche Regierungsmuster eingeführt.<sup>143</sup> Und genau diese Tatsache steht dem Erfolg der Neuerungen im Wege. Es geschieht eine Wiederholung des alten Verhaltens in neuen Strukturen, und so gelingt die Neuerung nicht wirklich. Doch statt zu handeln, sieht man in dieser Tatsache eine Bestätigung darin, was man schon immer wusste: „Ich kann nichts ändern.“ So bleibt denn auch die Freude über die neugewonnene Unabhängigkeit und Freiheit auf der Strecke, und es herrscht eher Verzweiflung, Hektik und Chaos. Diese Situation hat sich bis heute kaum verändert, und so stellen diese Umstände ein Abbild des inneren Zustands der Menschen in der früheren Sowjetunion dar.

### 3.2 *Der homo sovieticus angesichts der Erneuerungen*

In Anbetracht der immensen Änderungen in der früheren UdSSR sollte man vermuten, dass sich die Atmosphäre, die sich den Moskaubesuchern Ende der sechziger Jahre bot (vgl. 2.4.4), geändert hat. Leider ist dies bis heute

---

140 Ähnlich wie in Ostdeutschland zur Zeit der Wende (vgl. E. Neubert, a. a. O. [wie Anm. 79], 17).

141 Vgl. T. I. Zaslavskaja, a. a. O. (wie Anm. 10), 76.

142 E. Neubert, a. a. O. (wie Anm. 79), 90.

143 Vgl. T. I. Zaslavskaja, a. a. O. (wie Anm. 10), 55. Eine Demokratie braucht wenigstens halbgesunde Individualität.

nicht geschehen. So werden in den Stadtzentren zwar moderne Gebäude, die im Gegensatz zur sowjetischen Architektur lebensfroh wirken, gebaut, doch im Inneren der meisten Menschen herrscht nach wie vor tiefe Unzufriedenheit und Verzweiflung. Ein Grund dafür ist, dass das System als funktionierende Institution zwar nicht mehr vorhanden ist, doch die von ihm geschaffenen Werte weiter präsent und ihre zerstörerische Kraft im Inneren der Menschen wirksam bleiben. Doch es ist auch von Bedeutung, dass das Versagen der kommunistischen Ideologie dem System die Funktion als sinngebende Institution nahm,<sup>144</sup> dass diese Funktion aber bis heute durch nichts und niemanden ersetzt wurde.

Und auch die Abschaffung des Atheismus bedeutet nicht automatisch die „Reanimation der geistlichen Veranlagungen“<sup>145</sup>. Nach wie vor blockiert quasireligiöses Wissen den Zugang zur christlichen Religion, und auf Grund der konservativen hierarchischen Struktur ist die orthodoxe Kirche zu „einem lebendigen Kontakt mit den Gemeindemitgliedern“<sup>146</sup> nicht im Stande. Sie bemüht sich zwar um eine Restauration des „ehrfurchtvollen Zitterns“<sup>147</sup> vor ihr, jedoch ohne Erfolg, denn nach Angaben des Moskauer Patriarchats kann nur ein Prozent der Russen als stabile Mitglieder der Kirche angesehen werden.<sup>148</sup> Auch der Zulauf zu anderen religiösen Gemeinschaften hat, im Vergleich zu den Anfangszeiten der Religionsfreiheit, stark abgenommen. Die aufgestaute Neugier wurde befriedigt, und die Befürchtung, in der Kirche das zu finden, was im totalitären System schon vorhanden war, nämlich an Bedingungen geknüpfte Akzeptanz, hat sich bestätigt. Und so ist der Mensch auf der Suche nach dem Sinn sich mehr oder weniger selbst überlassen. Und das, obwohl er ohnehin genug zu tragen hat, denn der Mangelzustand (s. 2.3.2) bleibt, die beschädigte Individualität (s. 2.4.1) schmerzt nach. Auch Ängste bleiben, sie nehmen nur eine andere Gestalt an. So gibt es keine soziale Sicherheit, es drohen möglicher Arbeitsverlust, Einbußen der Ersparnisse, hohe Kriminalität, Angst vor den Veränderungen, die Gefahr des Bürgerkriegs, Drogenprobleme und auch Aids. Diese Ängste verstärken sich sogar massiv durch den Zerfall der traditionellen Wertevorstellungen und der gewöhnlichen Lebensart, was zu erwarteten „apokalyptischen Aus-

---

144 Vgl. L. Lissjutkina, a. a. O. (wie Anm. 137), 315.

145 A. Apostolov, a. a. O. (wie Anm. 17), 22: „реанимации духовных начал“.

146 L. Lissjutkina, a. a. O. (wie Anm. 137), 315.

147 E. N. Reznikow, *Provincial'naj mental'nost' kak vaznyj faktor v konsolidacii russkogo etnosa* [Provinzielle Mentalität als wichtiger Faktor in der Konsolidierung der russischen Ethnie], in: PM, 250: „благоговейный трепет“.

148 Vgl. A. Apostolov, a. a. O. (wie Anm. 17), 241.

brüchen“<sup>149</sup> führt – „Es wird bald etwas Schlimmes passieren, und ich kann es nicht verhindern!“ (s. 2.1.4).

Doch an soziale Reformen oder Widerstand ist nicht zu denken, denn diese werden durch bürgerliche Feigheit, pathologische Angst gegenüber den Machthabern, soziale Apathie und den Unglauben an mögliche Änderungen gebremst.<sup>150</sup> Nach Ansicht der russischen Psychologin A. B. Suworo-va befindet sich die Mehrheit der Menschen in einem Zustand der „tiefen sozialen Lähmung“<sup>151</sup>, russische Ethnographen sprechen in diesem Zusammenhang von einer „moralischen Müdigkeit der Nation“<sup>152</sup>.

Neben all diesen eher allgemeinen Gesellschaftszuständen, gibt es noch die sogenannten *Block-Reaktionstypen*, die im Folgenden beschrieben werden sollen:

So gibt es einen Teil der Bevölkerung, bei dem die Individualisierung zu einem Denken geführt hat, dass man am besten mit der Aussage „Für das Erreichen des Ziels sind alle Mittel geeignet“ wiedergeben kann.<sup>153</sup> Diese Lebensauffassung bringt selbstverständlich mit sich, dass eine empathische Haltung den Mitmenschen gegenüber nicht gerade gefördert wird. Solche Menschen sind in hohem Maß anpassungs- und lernfähig und erreichen in der Regel ihre, überwiegend materiellen, Ziele. Aus der veränderten Situation gehen sie als „Gewinner“ hervor. Das geistige Element bleibt auf der Strecke und „das Knurren des satten Magens übertönt die himmlischen Klänge der leidenden Seele“<sup>154</sup>. Dieser erste Typ und dessen Verhaltensveränderung nach der Wende wird als *Erreichender* bezeichnet.<sup>155</sup>

Ein weiterer Typ der Verhaltensweisen nach dem Zusammenbruch der UdSSR ist der *Adaptionstyp*.<sup>156</sup> Die zu dieser Gruppe Gehörenden verfolgen weniger ambitionierte Ziele als die ersten Gruppe. Der Adaptionstyp ist

149 Im Original: „apokalyptischen Explosionen“ [апокалиптиические взрывы] – T. I. Zaslavskaja, a. a. O. (wie Anm. 10), 60.

150 An dieser Stelle würde man mir möglicherweise die „orange Revolution“ als Gegenargument bringen. Aus meiner Sicht war es aber – bei allem Respekt vor denen, die für ihren Protest keine Belohnung bekommen haben (die Anwesenheit der Demonstranten auf dem „Unabhängigkeitsplatz“ in Kiew wurde nämlich bezahlt!) – ein politisches Spiel, dessen Euphorie heute ganz verfliegen ist.

151 Zitiert nach A. Apostolov, a. a. O. (wie Anm. 17), 235: „глубокого социального паралича“.

152 A. a. O., 241: „моральная усталость нации“.

153 Vgl. V. A. Sonin, a. a. O. (wie Anm. 139), in: PM, 139.

154 A. Apostolov, a. a. O. (wie Anm. 17), 232: „урчание сытого желудка жудудка заглушил[о] небесные звуки страдающей души“.

155 Vgl. T. I. Zaslavskaja, a. a. O. (wie Anm. 10), 247.

156 Vgl. ebd.

nicht auf die Erhöhung seines Lebensstandards bedacht, sondern auf die Erhaltung von eben diesem. Er nimmt ein minimales Sinken des finanziellen Niveaus durchaus in Kauf, möchte aber auf dem Sektor der Bildung und Unterhaltung nichts einbüßen. Eine weitere Reaktion dieses Typus auf Transformationsprozesse in der Gesellschaft ist die Suche nach psychologischer und geistlicher Nahrung in zahlreichen religiösen und pseudoreligiösen Gemeinschaften.

Eine dritte Weise, mit den neuen Verhältnissen umzugehen, zeigt der *Regressionstyp*. Dieser nimmt die Anforderungen der neuen Zeit nicht an.<sup>157</sup> Er gerät in den Zustand der tiefen „sittlichen und moralischen Prostitution“<sup>158</sup> und ist nur aufs Überleben bedacht. Menschen dieses Typs fliehen vor Problemen, verlieren schnell soziale Kontakte und sinken in der gesellschaftlichen Hierarchie rapide ab.

Der letzte Typus stellt der *zerstörerische Typ* dar. Dieser ist in seinem Verhalten „aggressiv [und] asozial“<sup>159</sup>. Er ist sowohl sich selbst gegenüber, als auch gegenüber anderen mit Hass erfüllt, was sich unter Umständen in offener Gewalt gegenüber Reichen, Ausländern und Randgruppen äußert.

Gemeinsam bleibt allen vier Gruppen die Vergangenheit in der UdSSR, die sie wohl noch länger prägen wird als alle anderen Veränderung in den Ländern der früheren UdSSR es je tun können. Doch es eint sie auch die Gefühlslage, die sich in Minderwertigkeitsgefühlen, Unzufriedenheit, Orientierungslosigkeit und vielem mehr äußert. Alle Gruppen lassen sich unter ein Zitat stellen: Unser Leben in Russland, ist „für einen normalen, psychisch gesunden, denkenden und gut erzogenen Menschen unmöglich: es wäre eine absurde, leere Existenz und sinnlose, blutige Selbstvernichtung“<sup>160</sup>.

---

157 Vgl. a. a. O., 247 f.

158 W. A. Sonin, a. a. O. (wie Anm. 139), in: PM, 139: „нравственной и моральной прострации“.

159 T. I. Zaslavskaja, a. a. O. (wie Anm. 10), 248: „агрессивный, асоциальный“.

160 A. Apostolov, a. a. O. (wie Anm. 17), 278: „для нормального, психически здорового, мыслящего и хорошо воспитанного человека жить здесь невозможно: это какое-то абсурдное, пустое существование, бессмысленное кровавое самоистребление“.

#### 4. Der *Homo sovieticus* als Herausforderung für die kirchliche Arbeit

Für die kirchliche Arbeit ist es notwendig, den Menschen der früheren UdSSR in seiner Komplexität mit allen seinen geschichtlichen und soziokulturellen Besonderheiten wahrzunehmen.<sup>161</sup> Generell ist dies natürlich für jedes Land der Welt erforderlich, doch noch viel mehr wird es in einem Land nötig, in dem über siebzig Jahre ein totalitäres System den Menschen zu seinem Nutzen geprägt hat. Den Grund für die Entstehung des *homo sovieticus* erfasst aus kirchlicher Sicht Solschenizyn: „Die Menschen haben Gott vergessen, daher kommt alles.“<sup>162</sup> Und als Folge dessen haben die Menschen sich selbst vergessen, und dies ist nicht weniger schlimm als das erste.

Im Folgenden soll nun angedeutet werden, was die Kirche in ihrer Tätigkeit in den Ländern der früheren Sowjetunion zu berücksichtigen hat.<sup>163</sup>

##### 4.1 Gemeindeaufbau- und Leitungsaspekte

Bei der Gemeindeleitung in der früheren Sowjetunion steht der Pfarrer/die Pfarrerin einem besonderen Problem gegenüber – der immensen Erwartung der Menschen vor Ort. So spiegelt der Satz „Der Retter ist da“ wohl am ehesten die Haltung der Mehrheit der Gemeindemitglieder wider.<sup>164</sup> Auch in diesem Verhalten der Menschen spielen die mentalen Voraussetzungen (s. 2.1.4) und der Erziehungsbeitrag des Systems (s. 2.1.3) eine entscheidende

---

161 Mit dem Beispiel vom schreienden Mann beschreibt Erich Fromm die Schwierigkeit, die Ursachen zu sehen, die sich hinter dem äußeren Verhalten verbirgt: „Wenn sie einen Mann mit gerötetem Gesicht sehen und sagen: ‚Er ist ärgerlich‘, dann treffen Sie wahrscheinlich eine zutreffende Feststellung. Dringen Sie aber tiefer in sein System ein, sagen Sie vielleicht: ‚Dieser Mann hat Angst‘, und forschen Sie weiter, dann entscheiden Sie möglicherweise: ‚Dieser Mann fühlt sich hilflos.‘ ... Solange ich ihn als ärgerlichen Mann sehe, erblicke ich nur ein Oberflächenphänomen“ (E. Fromm, Analytische Sozialpsychologie und Gesellschaftstheorie, Frankfurt/Main 1970, 167).

162 Zitiert nach A. Apostolov, a. a. O. (wie Anm. 17), 287: „Люди забыли Бога от того и всё“.

163 Die folgende Ausführung bezieht sich in erster Linie auf die Tätigkeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in den GUS-Staaten.

164 Und wenn der Pastor noch aus Deutschland ist, dann ähnelt er aus der Sicht der Gemeinde dem Messias persönlich. Eine Pastorin wird auf Grund der herrschenden patriarchalischen Strukturen leider wenig (Russland u. a.) bis gar nicht (Ukraine) gewünscht. Um dieser Situation gerecht zu werden, verzichte ich in diesem Abschnitt der Arbeit auf integrative Sprache.

Rolle. Der Pastor wird somit von der Gemeinde in eine leitend-dominierende Position gedrängt.<sup>165</sup> Ab jetzt soll er bestimmen, „wo es lang geht.“ Diese Haltung geht sogar so weit, dass man dem Pastor gern alle Ämter, die in der „pastorlosen“ Zeit selbst übernommen wurden, zurück überträgt.

Erschwerend kommt für den Pastor hinzu, dass die Erwartungshaltung an ihn in dem Maße steigt, wie die Eigeninitiative der Gemeinemitglieder sinkt. Das Warten auf Hilfe von außen (s. 2.1.4), das immer wieder durch Spenden aus dem reichen Ausland bestätigt wurde, ist längst zu einer Grundhaltung geworden. So muss viel daran gesetzt werden, den Menschen die Gemeinde als eine Gemeinde der Menschen vor Ort zu vermitteln. Doch bei diesem Verstehen verbauen das Kollektivdenken und der Mangel an Verantwortung den Weg.

Ferner muss der Pastor beachten, dass sein hohes Ansehen nicht in eine Form von Personenkult ausartet. Erstaunlich an dem Phänomen der „Pastorenverehrung“ ist, dass diese Verehrung im Kirchenvorstand und unter dessen Mitgliedern weniger zu spüren ist. Angesichts dieser Tatsache und derjenigen, dass in der früheren UdSSR Streitkultur fehlt (s. 2.4.5) und auch die Kritikfähigkeit kaum vorhanden ist (s. 2.4.1), werden Kirchenvorstandssitzungen und Teamarbeit insgesamt zu einer großen Herausforderung. Konfliktmanagement und Gesprächsführung sind in diesen Situationen äußerst wichtig.

Ein weiteres Problemfeld, an dem die Autorität des Pastors in Frage gestellt werden kann, sind mögliche Neuerungen, denn die Archaismen, die auf politischer Ebene Reformen verhindern (s. 3.1 und 3.2), sind auch in der Gemeinde zu spüren. So werden durch Uniformität und Konservatismus viele Neuerungen und das Bestreben, die Gemeinde weniger introvertiert zu machen, verhindert.<sup>166</sup>

Außerdem muss der Pastor darauf achten, dass er die an Bedingungen geknüpfte Annahme des Kollektivs (s. 2.4.1) in der Gemeinde nicht wiederholt. Beim Öffnen der Gemeinde, z. B. Randgruppen gegenüber, ist dennoch ebenso Vorsicht geboten, weil der Konformismus unter Christen sehr ver-

---

165 Es gibt aber auch einige Ausnahmen, bei denen es zu starken Konfrontationen und Machtkämpfen zwischen der vorhandenen Gemeindeleitung und dem neuen Pastor kommt.

166 Die lange Verfolgungszeit führte in den Gemeinden zu starker Introvertiertheit. In der Gegenwart spielen finanzielle Gründe eine große Rolle: Die Gemeinde wird nicht selten als Geldquelle empfunden. Die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Gemeinden und der Verzicht auf Hilfe aus dem Ausland sollten mit allen Mitteln gefördert werden.

breitet ist, was zu Problemen innerhalb der bestehenden Gemeinde führen könnte.<sup>167</sup>

Angesichts der vollzogenen Schädigungen des Individuums (s. 2.4.1) sollte die Gemeindeaufbauarbeit durch Integration, Stabilisation, Innovation und Überwindung des Konformismus einen Raum schaffen, in dem zunächst die Wahrnehmung des Geschehenen und dann die Hemmung des Erkannten geschehen kann. Anschließend muss eine Aufarbeitung der Entfremdung des Menschen von seinem Inneren stattfinden. All dies muss jedoch in Anbetracht der verschiedenen Reaktionstypen im Transformationsprozess (s. 3.2) geschehen.

Doch auch für die Öffentlichkeitsarbeit in der Gemeinde gibt es besondere Aufgaben. So sollte sie in Gemeinden der früheren Sowjetunion die Aufklärung über pseudoreligiöses Wissen und die Herausforderung (auch durch Provokation) zu neuem Denken schaffen. Damit kann sie sich vor allem an die Menschen richten, die ihren Glauben nicht nur rituell ausleben, sondern auch intellektuell erleben möchten. Unsere Kirche kann und muss eine Alternative für die zahlreichen partiell totalitären religiösen Gemeinschaften<sup>168</sup> auf dem Gebiet der früheren Sowjetunion darstellen.

#### 4.2 Seelsorge

Neben den rein bürokratischen Aufgaben eines Pastors stellt auch die Seelsorge in der früheren UdSSR durch die vom totalitären System hervorgerufenen Verletzungen in den Seelen der Menschen und die geistige und emotionale Leere eine besondere Herausforderung dar. Der Schwerpunkt in diesem Bereich sollte darin bestehen, dem Menschen zu ermöglichen, seinen Blick von Außen nach Innen zu wenden, ihm zu helfen, den Zugang zu und Umgang mit seinen Gefühlen zu finden. Angesichts der Ausmaße der Entfremdung (s. 2.4) stellt dieses Unternehmen eine beachtenswerte Aufgabe dar, deren Erfüllung aber mit Sicherheit Gutes bewirken kann.

Problematisch ist beispielweise, dass die Seelsorge zunächst nicht als mögliche Problemlösung gesehen wird. Schon im Westen ist es eher eine

---

167 Solche Bestrebungen dürfen zunächst nur als zeitlich begrenzte Projekte vorgestellt werden. Die Wichtigkeit aber, sich den Randgruppen zu öffnen, ist immens – es gibt keine Kirche in der früheren UdSSR, die sich für sie interessiert. Im Gegenteil, die Randgruppen, vor allem Homosexuelle und Punks, werden als offensichtliche „Sünder“ verabscheut.

168 In erster Linie ist hier an Sekten gedacht.

Seltenheit, dass jemand wegen der Seelsorge zum Pfarrer oder zu einer Gesprächstherapie geht. Somit kann man sich vorstellen, dass dies im Osten eine äußerst ungewöhnliche Ausnahme darstellt. Dies beruht darauf, dass man mit Verdrängungsmechanismen (s. vor allem 2.4.1) im Osten eine „bessere“ Chance hatte zu überleben, und dies ist bis heute so geblieben.

Selten kommt jemand, der sagt, dass er selbst ein Problem hat. Es wird in der Regel auf die Kinder, Ehepartner usw. verwiesen. Gerade an dieser Stelle kommt die hochgeschätzte Autorität des Pastors (s. o.) der Seelsorge zugute, denn mit einer zielbewussten Konfrontation kann der Seelsorger den Blick des Ratsuchenden auf sich selbst richten. Natürlich wird man dabei der personzentrierten Gesprächsführung (nach Rogers z. B.<sup>169</sup>) nicht ganz gerecht. Aber genauso wenig kann diese Methodik den kulturellen Bedingungen des Ostens standhalten. Trotzdem halte ich sie im Rahmen der post-sowjetischen Verhältnisse für die einzig angebrachte, denn sie versucht das intensiv herzustellen, was das System über mehrere Jahre zu zerstören suchte – das Individuum. Und daher kann das Selbstverständnis der Seelsorge nur folgendes sein: „Seelsorge sagt nicht Menschen, was sie tun sollen, sondern sie setzt in Stand, die Faktoren zu überwinden, die sie daran hindern, selbstständig zu handeln und kompetent zu handeln.“<sup>170</sup>

Gegen diese Wiederherstellung des Individuums wird es Widerstände geben. So wird Individualität unter den veränderten Umständen (s. 3) als rücksichtsloser Egoismus angesehen. Hinzu kommen eine Haltung,<sup>171</sup> die sich mit dem Satz: „Ich bin für meine Heilung nicht verantwortlich“ beschreiben lässt (s. 2.3.4), sowie die Nichtakzeptanz der Gleichverantwortung der Ehepartner in der Familientherapie, schließlich die Versuche seitens der Ratsuchenden, den Seelsorger zu manipulieren,<sup>172</sup> die mögliche Aufforderung an den Seelsorger, die Führung zu übernehmen,<sup>173</sup> und – last but not least – das massive Infragestellen des Seelsorgers.<sup>174</sup>

---

169 Vgl. H. Lemke, Personzentrierte Beratung in der Seelsorge, Stuttgart 1994.

170 J. Ziemer, zitiert nach E. Neubert, a. a. O. (wie Anm. 79), 100.

171 Nur selten sieht sich ein Klient in Russland als Subjekt im Heilungsprozess, im Normalfall versteht er sich als Objekt, also nicht zur Mitarbeit verpflichtet (vgl. A. J. Varga, a. a. O. [wie Anm. 22], in: PM, 202).

172 Vgl. a. a. O., 204.

173 Vgl. H.-J. Maaz, a. a. O. (wie Anm. 31), 206. Aus der Selbsterfahrung in der geschlechtstherapeutischen Ausbildung erinnere ich mich, wie ich eine Aufforderung zur Führung an die Leiter des Kurses stellen musste.

174 Nach einigen Sätzen eines Seelsorgegespräches, die um die Person des Ratsuchenden kreisten, bin ich der merkantilen Absicht meiner Arbeit in der Ukraine beschuldigt worden.

Unter solchen Voraussetzungen ist eine gründliche Selbsterfahrung des Seelsorgers nicht nur wünschenswert, sondern dringend erforderlich. Doch es bleibt die Frage, wie man die Menschen überhaupt zur Seelsorge bewegen kann. Vermutlich würde die Nachfrage an die Seelsorge steigen, wenn es gelänge, den Menschen die Erkenntnis der inneren Bedürftigkeit zu ermöglichen,<sup>175</sup> die Notwendigkeit der Trauerarbeit<sup>176</sup> ins Bewusstsein zu rufen und die Gefühle als ein „entscheidendes Instrument für die Erfahrung und die Weltorientierung“<sup>177</sup> darzustellen.

Außerdem muss es der Seelsorge angesichts der Reformperiode gelingen, verstärkt die zu dieser Periode gehörigen Merkmale aufzunehmen. Diese sind Müdigkeit, Gereiztheit, ein angespannter Zustand und Angst.<sup>178</sup> Aber die Seelsorge müsste die Fehler und Vergehen, die die sowjetische Psychologie begangen hat (s. 2.3.2), berücksichtigen. Die Anforderungen an die Seelsorge sind somit gewaltig. An dieser Stelle muss man sich noch einmal bewusst machen, dass die Hälfte der erwachsenen Bevölkerung in Russland einer psychiatrischen Behandlung bedarf. Der Seelsorger muss sich daher auch bewusst sein, dass Menschen an ihn herantreten werden, die massive Probleme haben. So stand Russland Ende der neunziger Jahren weltweit an der Spitze hinsichtlich der Selbstmordrate,<sup>179</sup> was u. a. mit extremem Alkohol- und Drogenkonsum zu erklären ist.

### 4.3 Gemeindepädagogik

Die Gemeindepädagogik bildet eine weitere Möglichkeit, den Menschen, die auf der Suche nach Selbstachtung und Identität sind, zu helfen. Dafür wäre es wichtig, die Inhalte, den äußeren Rahmen und die Ziele der Gemeindepädagogik auch in Anbetracht der Folgen der sowjetischen Erziehung, die ja immer noch in Kindergärten, Schulen und Hochschulen<sup>180</sup> praktiziert wird, zu bedenken.

So sind die Inhalte der Gemeindepädagogik von zwei Richtungen bestimmt. Zum einen muss berücksichtigt werden, dass der Einfluss von pseudo-religiösem Wissen und die vom Atheismus geschädigte Glaubensvorstellung

---

175 Vgl. H.-J. Maaz, a. a. O. (wie Anm. 31), 190.

176 Vgl. a. a. O., 95.

177 A. a. O., 77.

178 Vgl. T. I. Zaslavskaja, a. a. O. (wie Anm. 10), 182.

179 Vgl. a. a. O., 177.

180 Um die Anpassung der Studenten und Studentinnen an die Norm zu erzwingen, wird immer noch mit schlechteren Noten gedroht.

nicht den Zugang zum Glauben versperren dürfen. Beides muss unbedingt (auch mit Hilfe von Provokation) wahrgenommen und bewusst gemacht werden. Zum anderen muss die Wahrnehmung des Unbewussten geschärft und eine intensive Selbsterfahrung der Gemeindemitglieder ermöglicht werden, wobei die Aktivierung der Emotionalität nur zustande kommen kann, wenn die Teilnehmer selbst die Inhalte bestimmen. Weiter wäre es hierbei erforderlich, den Teilnehmern Ängste zu nehmen, über sich und von sich zu sprechen.<sup>181</sup> Das größte Problem hierbei wird die Verbalisierung der eigenen Gefühle darstellen (s. 2.4.4).

Um die oben genannten Ziele zu erreichen, ist ein fester Rahmen nötig, an dem sich die pädagogische Arbeit orientieren kann. Ferner ist es vonnöten, dem Unterrichtenden zu vermitteln, dass die Bereitschaft, von der Gruppe zu lernen, und auch der Wunsch, vom Reichtum der Gruppe zu profitieren, erforderlich ist, um eine für alle fruchtbringende Gemeindearbeit zu betreiben. Außerdem sollte eine vertraute gemeinschaftsbildende Atmosphäre geschaffen werden, die in Anbetracht der Transformation der Gesellschaft (s. 3.2) ein guter Ort wäre, an dem man sich verstanden und angenommen fühlen kann. Auf jeden Fall zu vermeiden sind Forderungen, Belehrungen, Frontalunterricht und all das, wodurch sich die Erziehung und die Ausbildung in der UdSSR ausgezeichnet haben (s. 2.3.1), denn hiermit würde man wohl einen Rückschritt bei den Menschen bewirken, und das entstandene Vertrauen würde womöglich zerstört.

#### *4.4 Schwerpunkte der Verkündigung*

Ein besonderes Gewicht der kirchlichen Arbeit stellt die Verkündigung dar. In ihr kommt das Evangelium als provozierende, alles in Frage stellende Botschaft zu seiner Entfaltung. So stellt sich das Evangelium unter postsowjetischen Bedingungen, aus meiner Sicht, als eine spannungsreiche Größe dar. Es bildet sowohl zur Unterdrückung im totalitären System ein Gegengewicht, als auch zum Konsumverhalten und dem Wunsch nach Ersatzbefriedigungen. „Wir müssen in einer verständlichen Weise sagen, dass wir einen Glauben zu bieten haben, der den Menschen innere Stabilität gibt.“<sup>182</sup>

---

181 Die Erfahrung meines Vikariats hat mir gezeigt, dass die Bereitschaft zur Meinungsäußerung bei Jugendlichen in der Ukraine wesentlich geringer ausfällt als bei gleichaltrigen deutschen Jugendlichen. Auch die Erwachsenen zum Reden zu motivieren, gelang nur schwer.

182 E. Neubert, a. a. O. (wie Anm. 79), 94.

Diese verständliche Weise darf aber nicht den Rückzug zu einer autoritären, moralischen und ideologischen Verkündigung bedeuten, denn hiervon hatten die Menschen im Osten mehr als genug. Außerdem darf die Verkündigung in Anbetracht der seelischen Probleme der Menschen (s. 2.4.4 und 4.2) nicht ohne Einbeziehung der psychologischen Wirkungen einer Predigt geschehen.<sup>183</sup>

Die Themen der Verkündigung sollten aus dem Alltag der Menschen kommen und in gleichem Maße von dessen Hintergrund, dem geistig-psychologischen Erbe der Ideologie und den Schwierigkeiten der Gesellschafts-erneuerungen, bestimmt sein.

Einigen Themen jedoch fällt eine besondere Bedeutung zu. So ist es beim Thema „Leid“, von dem der *homo sovieticus* einige Auffälligkeiten aufweist (s. 2.1.4), angebracht, die Bedeutung der Theologie des Kreuzes intensiver einzubeziehen.<sup>184</sup> Der Weg Jesu ans Kreuz gekoppelt mit den Leidenserfahrungen der Menschen in der UdSSR kann als das „unvermeidbare Leiden auf dem Weg zu ‚neuem Leben‘“<sup>185</sup> dargestellt werden. Zu vermeiden ist das Angebot der schnellen Tröstung, was die Menschen im Osten in ihrer melancholischen Leidfreudigkeit nur bestätigen würde und ihnen somit nicht aus ihrer Situation heraushülfe. Die „Tröstung“ kann nur über die Reflexion der Erfahrung und Bedeutung des Leides geschehen.

Ein weiteres wichtiges Thema in der Verkündigung ist das Thema „Sünde“. Zunächst wird hier eine Chance zur Konfrontation mit der sozialistischen Prägung möglich. Doch der Begriff der Sünde muss auch von den veralteten, hemmenden und moralisierenden Vorstellung befreit werden und als Entfremdung vom Natürlichen und Göttlichen dargestellt und verinnerlicht werden. In diesem Sinne bekommt die Sünde verstärkt eine ontologische Bedeutung, als eine Größe, die den Menschen am Leben hindert und ihn zum Tode führt. Und dieser Tod gehört nicht nur in die Kategorie des Jenseits, sondern ist auch überall dort verborgen, wo eine Entfremdung vom eigenen Inneren bzw. von der Ebenbildlichkeit Gottes zustande gekommen ist. Sogar der Sozialismus kann nach Igor Schafarewitsch als „Wille zum

---

183 „Kein Therapeut sollte ruhig schlafen, wenn er sich nicht auch an den Worten der Bergpredigt orientiert, und spätestens seit Freud sollte auch kein Seelsorger ruhig schlafen, wenn er ohne tiefenpsychologisches Verständnis Gottes Wort verkündigt – er kann damit genau so viel Schaden anrichten wie ein Psychotherapeut ohne Liebe“ (H.-J. Maaz, a. a. O. [wie Anm. 31], 231).

184 Der Mensch ist stolz auf das Ertragene und Erlittene. Beides macht „ihn bedeutender und interessanter“. Vgl. A. J. Varga, a. a. O. (wie Anm. 22), in: PM, 205: „они делают его значительнее и интереснее“.

185 H.-J. Maaz, a. a. O. (wie Anm. 31), 212, vgl. auch 229.

Tod“<sup>186</sup> erfasst werden. Und dieses bedeutet: „Indem der Mensch auf sein von Gott gegebenes Recht, die Entscheidungen persönlich zu treffen und die ganze Verantwortung zu tragen, zugunsten eines Kollektivs verzichtet, tötet er sich selbst als Träger des freien Willens und gleichzeitig einer unsterblichen Seele, die ihm von Gott gegeben ist.“<sup>187</sup> Um diesem Tod die Macht zu nehmen, bedarf es der Erkenntnis der Sünde. Nur mit dieser Erkenntnis wäre eine Heilung möglich. Die Frage „ob der ‚Kranke‘ nicht als der Gesündere verstanden werden muß, weil er begonnen hat, an seiner Entfremdung und abnormen Verhältnissen zu leiden, im Gegensatz zu den ‚Gesunden‘, die ihre Not und Deformierung in anerkannten gesellschaftlichen Normen ausagieren“<sup>188</sup>, würde ich mit „Ja“ beantworten.

Weiterhin ist die Verkündigung der Ort, an dem die Vorurteile gegen die Individualität als unsoziales Verhalten aufgearbeitet werden müssen. Dafür bietet sich das Doppelgebot der Liebe als Möglichkeit der „Rechtfertigung“ des gesunden Egoismus, denn nur der Friede mit sich selbst und die Fähigkeit, ohne Angst nach innen schauen zu können, ermöglichen mir Akzeptanz und Liebe zu den anderen. Auf diese Liebe soll sich die Verkündigung gründen, auf eine Liebe, die in ihrem bedingungslosen Dasein einen Gegenpol zu all dem darstellt, was das alte und neue System propagieren. Sie ist die Kraft, die einen *homo sovieticus* in einen *homo divinus* verwandeln kann.

Bei der Erfüllung all dieser Aufgaben sind wir in Anbetracht dessen, was den Menschen in der UdSSR angetan wurde, besonders auf Gottes Hilfe angewiesen.

## 5. Literaturverzeichnis

Abkürzungen, soweit nicht selbstverständlich, folgen Schwertner, S. M., Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete, Zeitschriften, Serien, Lexika, Quellenwerke mit bibliographischen Angaben, TRE, Berlin <sup>2</sup>1994.

Afanassjew, J., Das Himmelreich auf der Erde wird es nicht geben, in: Sommer, N. (Hg.), Der Traum aber bleibt. Sozialismus und christliche Hoffnung. Eine Zwischenbilanz, Berlin 1992, S. 308–313

---

186 Zitiert nach L. Lissjutkina, a. a. O. (wie Anm. 137), 319.

187 Vgl. a. a. O., 319 f.

188 H.-J. Maaz, a. a. O. (wie Anm. 39), 68.

- Akopov, G. V./Kol'cova, V. A./Skuratov, V. A. (Hgg.), *Provincialnaja mentalnost' Rossii v pros'lom i budujusem. Materialy II mezdunarodnoj konferencii po istoriceskoj psichologii rossijskogo soznanija* [Provinzielle Mentalität Russlands in Gegenwart und Zukunft. Materialien der II. internationalen Konferenz über die geschichtliche Psychologie des russischen Bewusstseins], Samara 1997 (hier abgekürzt: PM)
- Apostolov, A., *Kak probat' bliznego (Donos kak sposob suscestvovanija)* [Wie verkaufe ich meinen Nächsten (Denunziation als Möglichkeit des Existierens)], Moskau 2003
- Banning, W., *Kommunismus als politisch-soziale Weltreligion*, Berlin 1953
- Drewermann, E., *Kleriker. Psychogramm eines Ideals*, Bern <sup>8</sup>1990
- Ehrlen, P., *Die philosophische Ethik in der Sowjetunion. Analyse und Diskussion*, München/Salzburg 1972
- Froese, L., *Ideengeschichtliche Triebkräfte der russischen und sowjetischen Pädagogik*, Heidelberg <sup>2</sup>1963
- Fromm, E., *Analytische Sozialpsychologie und Gesellschaftstheorie*, Frankfurt am Main 1970
- Kilmaskina, T. N., *Konfliktologija. Social'nye konflikty* [Konfliktologie, Soziale Konflikte], Moskau 2004
- Laktionow, A., *Koordinaty individual'nogo opyta* [Koordinaten der individuellen Erfahrung], Charkov 1998
- Lemke, H., *Personenzentrierte Beratung in der Seelsorge*, Stuttgart 1994
- Lissjutkina, L., *Russland auf der Suche nach religiösen, moralischen und weltanschaulichen Werten*, in: Sommer, N. (Hg.), *Der Traum aber bleibt. Sozialismus und christliche Hoffnung. Eine Zwischenbilanz*, Berlin 1992, S. 314–323
- Lotropps, H., *Das Stillbuch*, München/Kösel <sup>20</sup>1995
- Maaz, H.-J., *Der Gefühlsstau. Ein Psychogramm der DDR*, München 1992.
- Meyer-Blank, M./Weyel, B., *Arbeitsbuch Praktische Theologie: Ein Begleitbuch zu Studium und Examen in 25 Einheiten*, Gütersloh 1999
- Neubert, E., „Gründlich ausgetrieben“. Eine Studie zum Profil und zur psychosozialen, kulturellen und religiösen Situation von Konfessionslosigkeit in Ostdeutschland und den Voraussetzungen kirchlicher Arbeit (Mission), Berlin 1996
- Onasch, K., *Geist und Geschichte der russischen Ostkirche*, Berlin 1947.
- Onasch, K., *Einführung in die Konfessionskunde der orthodoxen Kirche*, Berlin 1962.
- Orwell, G., 1984, <sup>27</sup>2005.
- Pannenberg, W., Art.: *Christologie*, in: RGG, *Digitales Lexikon*, Berlin <sup>3</sup>2000, 6018.
- Rammelmeyer, A., Art.: *Dostojewskij, Feodor Michajlowitsch*, in: RGG, *Digitales Lexikon*, Berlin <sup>3</sup>2000, 7281–7286.
- Specovius, G., *Die Russen sind anders. Mensch und Gesellschaft im Sowjetstaat*, Düsseldorf/Wien 1963.
- Zaslavskaja, T. I., *Sovremennoe rossijskoe obtschestvo, Socialnyj mehanizm transformacii* [Gegenwärtige russische Gesellschaft, Sozialer Mechanismus der Transformation], Moskau 2004.
- Zinov'ev, A., *Gomo soveticus, moj dom – moja tschuschbina* [homo sowjeticus, mein Haus – meine Fremde], Moskau 1991.